

LEIPZIGS NEUE

Schnuller im Wahlkampf

Zwischen Blödsinn und Rhetorik

Seite 2

Wer ist nun Millionär?

Ernüchternde Ergebnisse einer Leipzig-Umfrage

Seite 6

Strittmatters Tagebuch

Nachrichten aus einem Leben

Seite 17

Durch Widersprüche geprägt

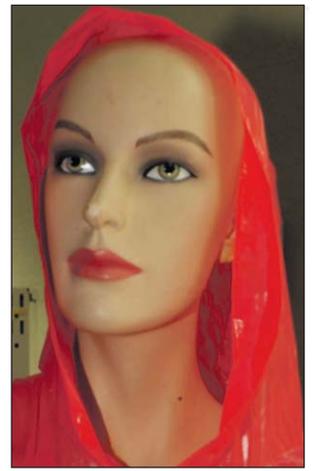
Erich Honecker vor 100 Jahren geboren

Seite 18

Ich mag Datenschutz

Eine Konferenz und viel Diskussion (siehe Abb.)

Seite 21



2 Euro/ABO 1,80

LINKE MONATSZEITUNG FÜR POLITIK, KULTUR UND GESCHICHTE

Worüber und in welcher Sprache schreiben demnächst Flüchtlinge über Leipzig?



Foto: Eiltzer, Grafik: J. Fiedler

/KOMMENTIERT

Schnuller im Wahlkampf

Keiner Partei geht hierzulande die Puste aus, um im Wahlkampf Luftballons aufzublasen, ganz gleich ob manuell oder maschinell. Die Regionalpartei CSU will offenbar künftig nicht pusten, sondern saugen. Man entdeckt seit einigen Tagen an ihren Verkaufsständen: Schnuller mit den üblichen Preisspielchen zu 2,99 Euro. Dekoriert mit einem Löwen und fesch verpackt.

Im heutigen Marketingzeitalter ist ja alles möglich, und so lassen wir uns mal überraschen, womit uns die baldige Leipziger Oberbürgermeisterwahl so alles überraschen wird.

Ein Völkerschlachtendenkmal zum Lutschen, Handschellen aus Sauer- teig oder Verhüterli mit den Konter- feis der Konkurrenten? Geschmack- losigkeiten jetzt mal beiseite gelegt.

Noch zählt doch hoffentlich der Fakt und das Argument, obwohl da,

wie jüngst in Berlin, bei den unter Zehn-Prozent-Parteien (die FDP bleibt mit ihren derzeitigen vier Prozent mal außen vor) manches irritierte.

Die Parteivorsitzenden Katja Kipping (LINKE) und Bernd Schlömer (Piraten), obwohl per Du, konnten mit wichtigen Fakten und gleichen Argumenten in einer Gesprächsrunde kaum punkten, da offenbar keine vorhanden waren. Die über 20-Prozent-Parteien wird's freuen, kommen ihre Pfirnde so kaum ins Wanken.

Und die Marketingexperten? Bieten die demnächst die Tasse für Linkshänder an oder eine Matrix-Piratenflagge? Wir sollten allerdings weiter auf Rhetorik und damit verbundenes Handeln setzen. Wähler sollten nicht am Schnuller saugen, sondern zuhören und überlegt wählen.

• Karin Simmens

Verdummung per Computer

Manche lieben ihn, andere hassen ihn, viele benutzen ihn, manche ignorieren ihn – je nach Lebens- und Arbeitssituation – den Computer. Dieses Gerät und seine Anhängsel haben seit 20 Jahren radikal, wie kaum etwas anderes, unser Leben, Verhalten und Denken beeinflusst. Mit Langzeitwirkung. Jetzt melden sich die ersten Warner zu Wort.

Computer machen dumm, süchtig, aggressiv, einsam, krank und unglücklich: Das behauptet Hirnforscher Manfred Spitzer in seinem neuen Buch »Digitale Demenz: Wie wir uns und unsere Kinder um den Verstand bringen«.

Ein Nutzer, der bei der Bedienung digitaler Medien viel gleichzeitig mache, trainiere sich eine Aufmerksamkeitsstörung an, warnt der Psychiatrie-Professor, und legt polemisch nach: Soziale Netzwerke wie Face-

book, PC-Spiele, Navis führten dazu, dass wir immer dümmer werden.

Viele der tagtäglichen PC-Arbeiten wie Updates, neue E-Mails und vieles mehr führten dazu, dass wir oft die Kontrolle verlören. Das erzeugt zunehmend Stress und Konzentrationsstörungen. Ein Gehirn, so der Forscher, ist mit einem Muskel zu vergleichen, der mit den Aufgaben wächst. Wird es nicht benutzt, verkümmere es. Jeder weiß das: Kinder, die nur Taschenrechner kennen, tun sich nicht nur beim Kopfrechnen schwer. Heißt das: Zurück zum Rechstab? Jetzt wird in Hamburger Schulen die Schreibschrift abgeschafft. Folgt nun bald das Buch? Sicher nicht, aber wir müssen mit dem Computer sparsam und überlegt umgehen, unser Gehirn strukturieren und strapazieren. Wer hilft uns dabei? Google sicher nicht.

• Joachim Michael



Der Wettbewerb für das Leipziger Freiheitsdenkmal ist entschieden – die Debatte beginnt, wie erwartet, kontrovers. Viele Leipziger lehnen die drei Entwürfe aus den unterschiedlichsten Gründen ab. Man kann es im Gästebuch des Neuen Rathauses nachlesen.

Auch in Berlin soll ein solches Denkmal entstehen. Eine auf einem großen Gelenk gelagerte Schale, welche die Besucher in Bewegung setzen. Den Schwung der Demokratie, den Willen der Mehrheit, die Notwendigkeit von Eigenertüchtigung soll das symbolisieren. Aber: Demokratie berücksichtigt doch auch den Willen der Minderheiten?, fragen sich viele Hauptstädter.

Auch unser Leser und Autor **Hans-Georg Brandner** reflektiert seine Einwände, an dieser Stelle zu den Leipziger Entwürfen:

Das Einheits-Denk-Mal

Nun streiten sich die edlen Geister: wie schön, wie neu, wie groß ein Denkmal wäre und welcher weltberühmte Meister dies Werk erschafft zu Deutschlands Ruhm und Ehre.

Es soll, es muss ein Denkmal werden: Freiheit, Demokratie und höchstes Streben. Es soll das höchste Ziel auf Erden uns zeigen und ein Beispiel geben.

Für mich gehört es nur zum Trauerspiele der Heuchelei und Hudelei der Mächte. Wie preisen sie Gedanken und Gefühle und kennen nicht der Armut finstre Nächte.

Das Recht auf Arbeit haben sie verraten. Der Hunger herrscht in manchem Klassenzimmer. Der Jubelschrei der Demokraten: »Die Wahl ist frei!« – »Ich wähl' die nimmer!«

»Das Denkmal soll«, so sagte einer, »im Herzen aller Deutschen stehen.« »Ich brauch' es nicht und das braucht keiner«, hör' ich die, die nicht zur Arbeit gehen.

Es stehen längst die großen Banken in Innenstädten – Glaspaläste. Doch in der Vorstadt seh' ich wanken von unserem Betrieb die letzten Mauerreste.

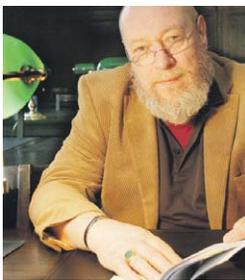
So wird's ein Denkmal für die Siege der Banken und der Millionäre. Ich aber denke an die Kriege am Hindukusch und an die Särge.

Rätsel gelöst

Es war offenbar schwieriger als gedacht. Der »Michael-Jackson-Baum« steht am Leipziger Augustusplatz, unweit von der Filiale, die »Leipzigs Neue« immer vorrätig hat. Die Gewinner finden nun, ein Jahr lang, kostenlos LN im Briefkasten. Glückwunsch!

Zu den Unwägbarkeiten des Lebens zählt es, dass alles irgendwie irgendwann ans Licht des Tages kommt, auch wenn man sich noch so müht, es nicht zur Kenntnis genommen haben zu müssen. Frei nach dem olympischen Grundgedanken: dabei sein ist alles, oder volksnaher ausgedrückt: mitgegangen, mitgefangen.

Einmarsch der Athleten: vorneweg eine Ruderin aus Rostock, danach ein ehemaliger Ruderer, ebenfalls aus Rostock und immer ein, zwei Schritte zu spät, zuckelt ein Sportfunktionär hinterher. Die Ruderin, Nadja Drygalla mit Namen, schied mit dem Frauenachter in London nicht nur im Hoffnungslauf aus, sondern zuvor schon, im Herbst vergangenen Jahres, auch aus dem Polizeidienst. Grund für letzteres war das braune Band der Sympathie, das sie mit Michael Fischer, vormals Ruderer im Deutschland (sic!)-Achter, später NPD Direktkandidat und Mitglied der »Nationalen Sozialisten Rostock«, bis heute verbindet. Pflichtgemäß fiel der Generaldirektor des DOSB und Chef de Mission des letzten bundesdeutschen Olympia-Aufgebots, Michael Vesper, aus allen Wolken, als er die rechtsradikale Liaison endlich zur Kenntnis nehmen musste. Denn davon hatte er vorher noch niemals nie, ehrlich, niemals nie wirklich gehört. Wie denn auch? Wenn ihm der Innenminister von Mecklenburg-Vorpommern und der Landessportbund nix, aber auch gar nix sagen, was soll er tun, der arme Tor. Nun ist er klüger als zuvor. Denn nachdem er ausführliche 90 Minuten mit der Braut des Nazis geplaudert hat, reiste die astreine Demokratin sofort freiwillig, klar, aus London ab. Sie zieht es, verständlich, nach Wochen olympischer Abstinenz, ins braune Lager des geliebten Rechtsradikalen. Vesper aber verkündet frohgemut, Drygalla stünde mit allen möglichen Beinen fest auf dem Boden des Grundgesetzes und habe deshalb mit ihrem privaten Umfeld überhaupt gar nichts am Hut. Na bitte, alles ganz harmlos.



Notizen aus der Hauptstadt der BRD von Gerhard Schumacher

Spiel nicht mit den Schmuttelkindern

Doch, doch, der Argumentation Vespers, ehemals Mitbegründer der Grünen und Minister in NRW, kann man durchaus folgen. Vergleichbare Fälle hat es in der Vergangenheit zuhauf gegeben.

Nehmen wir als Beispiel mal Wilhelmine, die Frau eines ehemaligen Bundespräsidenten. Die war ja mit ihrem privaten Umfeld überhaupt nicht einverstanden, als sie erfuhr, dass ihr Heinrich das sonntägliche Huhn im Topf durch den Bau von Konzentrationslagern verdiente. Da hat es im Hause Lübke aber geschneppert, dass die Baracke wackelte, so hat sie ihm zugesetzt. Zum Ende hin war er schon ganz verwirrt, der wackere Lagerbauer. Wohl wahr.

Der Eva Braun, die schärfste Kritikerin ihres Adolfs. Die war ja nun gar nicht einverstanden mit ihrem privaten Umfeld, weil sie es einfach nicht billigen konnte, wie der GröFaZ mit den Juden umsprang oder den Russen (na gut, das waren immerhin Kommunisten, Schwamm drüber). Da hat es im Hause Hitler so manche Standpauke gegeben, dass es im Führersperrgebiet den Obersalzberg schüttelte. Letztendlich, das weiß die ganze Welt, ist die Beziehung an den Differenzen im privaten Umfeld ja auch kaputt gegangen, so dass der von Eva arg gebeutelte Adolf keinen anderen Ausweg mehr sah, als sich im Führerbunker zu erschießen. So weit, so gut.

Das große Verdienst Vespers aber besteht darin, Image und Ruf der germanischen Leibesertüchtigung auf hohem olympischen Niveau gerettet zu haben. In völliger Unkenntnis der Vorgeschichte (konnter ja nich wissen, s.o.) hat er der Welt nach nur 90 Minuten Gespräch die Zerrissenheit zwischen Individuum und privatem Umfeld vor Augen geführt. Und das alles, ohne grundsätzliche Inhalte zu berühren. Heil dir, Michael, im olympischen Siegerkranz.

Und noch einer, der weiß, wo es lang geht: Drohen, schwadroniert der amtierende Kriegsminister des Landes, sind eigentlich nur Flugzeuge ohne Piloten. Wenn man Flugzeuge mit Piloten bewaffnet, kann man auch Flugzeuge ohne Piloten bewaffnen. Recht hat er, der philosophierende Warlord. Letztlich ist der Mensch, biologisch betrachtet, auch nur ein Säugetier. Und wenn man beispielsweise Schweine oder Kühe schlachtet, spricht nichts dagegen, auch Menschen zu schlachten. Mittels bemannter oder unbemannter Flugzeuge zum Beispiel. Und das geschieht ja auch im Auftrag der Vernichtungsindustrie. Schließlich hat die BRD einen Titel als weltweit drittgrößter Waffenexporteur zu verteidigen.

Also, frisch voran, drauf und dran aufs private Umfeld. Natürlich nicht bei uns, sondern nur dort, wo die Freiheit verteidigt wird. Was geht uns schließlich das Elend fremder Völker an?

Versagen (I)

(LN). »Auch nachdem der UN-Sonderbeauftragte Kofi Annan angekündigt hat, seine Mission nicht fortzuführen, bleibt es doch dabei, dass ausschließlich eine politische Lösung anzustreben ist. Kofi Annans Schritt muss alle aufrütteln, die Gewalt endlich einzustellen«, erklärt Wolfgang Gehrcke, Mitglied im Vorstand der Bundestagsfraktion DIE LINKE und Obmann im Auswärtigen Ausschuss.

Er fährt fort:

»Die Veto-Mächte im Weltsicherheitsrat sollten eine Einigung vorerst auf wenige Punkte anstreben: Keine Waffenlieferungen nach Syrien, in welcher Form auch immer. Keine finanzielle Aufrüstung so genannter Rebellengruppen. Keine verdeckten Operationen durch Söldner. Und eine deutlich erklärte Bereitschaft der jetzigen Regierung Syriens, den Weg für ein Übergangskabinett des demokratischen Wandels zu öffnen. Nicht nur die Veto-Mächte im Weltsicherheitsrat, auch die europäische Union und damit die Bundesregierung haben im Syrien-Konflikt versagt. Eine Kursänderung ist besser, als an einer Politik festzuhalten, die ins Chaos führt.«

Der Minister liest Krimis

(LN). »Die Wiederaufnahme der Anleihekäufe durch die EZB bringt keine Lösung der Krise, sondern würde die Lage höchstens für kurze Zeit und nur zum Schein beruhigen«, kommentiert Sahra Wagenknecht die Gerüchte über das erneute Eingreifen der EZB.

Die Erste Stellvertretende Vorsitzende der Bundestagsfraktion DIE LINKE weiter:

»Während Bundesfinanzminister Schäuble auf Syll Krimis liest, muss die Europäische Zentralbank (EZB) versuchen, das nicht zuletzt von ihm hinterlassene Chaos in Europa unter Kontrolle zu halten. Ein Kauf von Anleihen durch die EZB würde aber in erster Linie den Banken nützen. Sie würden vor weiteren Verlusten geschützt. Wen wundert es da noch, dass Draghi die Mitgliedschaft in einer Lobbyorganisation für Großbanken vorgeworfen wird. Dagegen würde durch die EZB-Maßnahme in Europa weder etwas an der Rezessionspolitik durch das Kürzungsdiktat geändert noch die Schulden Spaniens oder Italiens gesenkt werden.

Die Zinsen könnten für diese Länder durch das Eingreifen der EZB bestenfalls auf einem immer noch zu hohen Niveau fixiert werden. Doch selbst das wäre äußerst unsicher, denn die Intervention der EZB zwischen August und November letzten Jahres war ein Flop. In diesen vier Monaten kaufte die Zentralbank Anleihen im Wert von 130 Milliarden Euro. Die Zinsen für spanische und italienische Anleihen stiegen im selben Zeitraum trotzdem und erreichten im November vorläufige Rekordwerte.

DIE LINKE fordert einen sofortigen Stopp der Kürzungspolitik. Die Finanzierung der öffentlichen Haushalte muss von der Diktatur der Finanzmärkte befreit werden. Dazu ist es nötig, dass die EZB die Staaten in einem festgelegten Rahmen direkt mit günstigen Krediten versorgt. Die Staatsschulden sind durch einen harten Schuldenschnitt und eine europaweite Vermögensabgabe für Millionäre drastisch zu senken. Die privaten Großbanken müssen vergesellschaftet und die gesamte Finanzbranche strengstens reguliert werden. Deutschland muss geeignete Maßnahmen zur Stärkung der Binnennachfrage ergreifen.«

Versagen (II)

(LN). »Die Hintergründe der Personalpolitik von Bundesinnenminister Friedrich müssen schnellstmöglich aufgeklärt werden. Hier geht es offenbar um hemmungslose parteipolitische Machtpolitik. Ich begrüße es daher sehr, dass sich mittlerweile auch SPD und Grüne unserem Antrag auf Einberufung einer Sondersitzung des Bundestags-Innenausschusses angeschlossen haben«, erklärt Jan Korte, Mitglied im Vorstand der Bundestagsfraktion DIE LINKE.

Korte weiter:

»Hinter der Personalpolitik steckt offenbar die Absicht, kurz vor dem Ende der Legislaturperiode tiefgreifende Veränderungen in der Polizeistruktur durchzusetzen. Der Verdacht drängt sich auf, dass durch das Platzieren von konservativen Hardlinern aus dem Innenministerium der Boden für die Umsetzung der Pläne seines Vorgängers de Maizière, Bundespolizei und Bundeskriminalamt zusammenzulegen, bereitet werden soll. Nach US-Vorbild soll das föderale Prinzip ausgehebelt werden und eine Superpolizeibehörde mit ungeahnten Überwachungs- und Eingriffsbefugnissen entstehen.«

Worüber und in welcher Sprache schreiben demnächst Flüchtlinge über Leipzig?



Aswatha, f. ein heiliger Feigenbaum, mit dem die indischen Götzentempel umpflanzt werden; nach der Sage soll Buddha unter dessen Schatten gelehrt haben (*Ficus religiosa*).

Asyl, n. gr. (*ásylon*, eig. unberaubt, unverletzt, v. vern. a- u. *sylān*, berauben, plündern) die Zuflucht, Freistadt, ein unverletzlicher Ort, wo Verfolgte Sicherheit finden; Versorgungsanstalt, Heim, Unterkommen, Pflegeanstalt; das **Asyl-Recht**, im Staatsrecht: das Recht, eine Freistätte zu erteilen, Schutzrecht. **asyllogistisch**, ohne Schlußfolge.

Asymmetrie, f. gr. (vgl. Symmetrie) das Mißverhältnis; **asymmetrisch**, unebenmäßig.

Asymmet, m. gr. (*aisymnētēs*) ein Schiedsrichter im Staat. in der älteren Geschichte Griechenlands

Faksimile:

»Allgemeines verdeutschendes und erklärendes Fremdwörterbuch«
Neue Subscription / Erschienen 1896 in Leipzig

Der Oberbürgermeister wird beauftragt, nach nochmaliger Prüfung der notwendigen Kapazität weitere Standorte für gemeinschaftliches Wohnen von Asylbewerber/-innen und Geduldeten vorzuschlagen.

Punkt 4 der Vorlage, über die in der letzten Stadtratssitzung vor der Sommerpause abgestimmt wurde. Das Votum erfolgte in diesem Punkt mehrheitlich.

Nach gut 80 Minuten, zwischen 16 und 17.30 Uhr war die »Vorlage des Oberbürgermeisters« – am 18. Juli im Ratsplenarsaal von Bürgermeister Fabian eingebracht und begründet – durch die Stadträte diskutiert und abgestimmt. Dieser relativ kurze Zeitfonds täuscht dahingehend, dass das Konzept »Wohnen für Berechtigte nach dem Asylbewerbergesetz in Leipzig« seit Wochen kontrovers und lautstark vielerorts debattiert wird.

An jenem Juli-Nachmittag fiel zunächst auf, dass der Andrang von Fotografen, Mitschnittgeräten und Fernsehkameras so groß wie lange nicht bei einer scheinbar alltäglichen Ratsversammlung war. Das galt auch, Beginn der Sitzung schon 14 Uhr, für den vollbesetzten Rang. Flankiert durch Leipziger, die seit 15 Uhr vor dem Neuen Rathaus ausharrten, um Oberbürgermeister Jung am späten Nachmittag eine Unterschriftensammlung »Pro Asyl« zu überreichen.

Als das passierte, gegen 17.30 Uhr, standen neben den Saaltüren, ganz in schwarz, Polizisten. Wollte man das Stadtparlament vor ungerufenen Gästen, während der Debatte schützen oder waren die Demonstranten vor dem Rathaus zu aggressiv? Wie dem auch sei, diese Präsenz ist im Rathaus nicht alltäglich.

»Wir sind das Volk!«

Dieser Ruf – wenn auch anders geschrieben, von Ferdinand Freiligrath (siehe LN 3/2012) in seinem Gedicht »Trotz alledem« schon 1848 unter die Massen gebracht – schallte mit ausländischem Akzent, im Jahr 2012, Oberbürgermeister Jung und Bürgermeister Fabian an jenem Nachmittag entgegen. Verstanden als Protest gegen die einzubringende Vorlage. Daraufhin konterten die Stadträte in Richtung Rang: »Wir sind auch das Volk!« Die Gedanken des Oberbürgermeisters, der diese berühmten vier Worte bekanntlich vor Missbrauch »schützen« will, hätte ich gern gewusst. So blieb es bei einer Ermahnung, der aufgebrauchten Frau, der sich ein Rangnachbar mit einem weiteren 1989er Zitat »Schließt Euch an!« (gegen Asylbewerber!) anschloss.

So etwas »schmückt« natürlich jedes Mitschnittgerät und sorgt für Stimmung im Radio. Ich hätte die »Wir sind...« Ruferin gern etwas gefragt: Wann haben Sie

und warum in Leipzig vor Jahren ganz persönlich Asyl gefunden? Es war nur ein kurzer Gedanke.

Einige der Rangbesucher waren nur wegen der geplanten Abstimmung über die künftigen Standorte der Unterbringungsheime gekommen. Das merkte man als sie, nach der Abstimmung, teilweise frustriert, den Saal verließen, und für die anderen wichtigen Punkte des Beschlussvorschlages kein Ohr mehr hatten.

Ich vermute, dass auch bei deren Eltern, ja das war die Kriegsgeneration, viele aus der angestammten Heimat geflüchtet waren – in der DDR hießen sie Umsiedler – und unter schwierigsten Umständen ihr Leben neu ordneten. Ist es unfair, gerade jetzt daran zu erinnern?

Solche kriegerischen Gründe gibt es in Europa, bis auf wenige Ausnahmen, kaum. Nur: Die Welt ist nicht friedlich, das sieht man jeden Abend im Fernsehen, hört und liest man in den Weltnachrichten. Stören Verzweifelte aus weiter Ferne, unseren Alltag, eine Idylle, mein Leben?

»Warum fotografieren Sie?«

So wurden LN-Redakteur und Fotograf gefragt. In Grünau, vor dem Gebäude in der Liliensteinstraße. Die Frage stellte uns, in akzentfreiem Deutsch, eine junge Frau, die bei den hohen Sommertemperaturen an diesem Sonntag ihr buntgemustertes Kopftuch trug. Die Frage kam höflich, aber doch etwas verunsichert, und nach unserer Erklärung: »Wir fotografieren für eine Zeitung«, war das Nichtgespräch beendet.

Was wissen wir voneinander? Was denken wir übereinander? In diesem einem Falle nichts Konkretes. Nachzutragen ist, dass diese Grünauer Adresse schon in DDR-Zeiten zur Unterbringung von sogenannten Vertragsarbeitern diente, das freistehende Gebäude ist von einem einfachen Metallzaun, nicht von jenem Stacheldraht auf unserem Titelmotiv, umgeben.

»Die Grünauer im WK 8.3 leben seit vielen Jahren in enger Nachbarschaft mit Menschen ausländischer Herkunft (...) Regelmäßige Besucher des Hauses bestätigen die weitgehend unproblematische Situation. Keine Raubüberfälle, keine Belästigungen von Frauen (...) Ab und an gibt es Anzeigen wegen Ruhestörung«, so berichtet es in seiner ausführlichen Titelgeschichte »Grün-As«, das aktuelle Stadtteilmagazin für Leipzig-Grünau und das Umland.



Fotos: Eiltzer

Wenn die Zahlen stimmen, sind hier über 200 Plätze vorhanden, meist sind Familien untergebracht, das entspannt manche Situation. In Grünau war ein zweites Heim angedacht, ungünstiger in der Lage und meist für alleinstehende Männer unterschiedlichster Couleur. Diese Adresse ist nach Beratung, Abwägung und Diskussion vom Tisch. Wer sich die neuen, bestätigten Anschriften und Belegungsraaster anschaut, wird feststellen, dass die Belegungszahlen zwischen 20 und 70 schwanken. Unzumutbare Zustände wie in der Torgauer Straße 290 – weit ab von der Stadt untergebracht und umzäunt von Stacheldraht – gehören in Bälde der Vergangenheit an. Der Stacheldraht dort, unser Titelmotiv, hat eine längere Grundstücksgeschichte und kaum etwas mit den derzeitigen Bewohnern zu tun.

Von Frankreich nach Mockau

»Ihr wollt ja nur, dass wir uns anpassen aber nicht integrieren ...«. Dieser Satz stammt aus einem neuen französischen Film, den kürzlich das Bayerische Fernsehen in deutscher Erstaussstrahlung zeigte. Dino arbeitet darin in Nizza als Autohändler. Keiner ahnt, dass er Araber ist. Er hat sich den Kopf kahlgeschoren und eine italienische Identität angenommen, sonst hätte er keinen Job gefunden. Da bittet ihn der schwerkranke Vater an seiner Stelle im Ramadan einen Monat zu fasten. Rasch fällt das Kartenhaus des falschen 40jährigen Italieners zusammen, »Fasten auf Italienisch«, der Titel. Ich behaupte, dass dieser sehr sensible Film ein berührendes, kein kitschiges Plädoyer für Menschlichkeit, Wahrheit und Solidarität ist. Vielleicht bewirkt diese Geschichte mehr, als die derzeit in Leipzig sehr emotional geführten Diskussionen, die mitunter in Brüllerei und Zynismus ausarteten. Den Film kann man ausleihen. Man sollte ihn sehen.

Was ist von einem Satz zu halten, der aus dem Leipziger Norden kommt? »Ich möchte an dieser Stelle betonen, dass die Nachbarschaft geschlossen gegen das Projekt steht, und wenn nötig geschlossen dagegen vorgehen wird.« Es geht hier um Plätze für 50 Unterzubringende, Verzweifelte, Entwurzelte. Mir persönlich kommt das Wort »Asylant« nicht über die Lippen, haben doch fast alle Begriffe auf »...ant« im Deutschen einen bitteren, manchmal bösen Nachgeschmack.

Wird hier durch Leipziger hart gedroht oder verbal protestiert? »...dagegen vorgehen?« Solche Formulie-

rungen, die dann auch noch Gelder und Sachmittel (Hier: für Deutsche, da: für Fremde) aufrechnen, machen mir Angst.

Was steht u.a. in dem 1896 hier in Leipzig verlegten »Fremdwörterbuch«?

Asyl: ... wo Verfolgte Sicherheit finden.

Liebe Mutter: Mir geht es ...

Unser Titelmotiv bildet Karten ab, die es in dieser Form (noch) nicht gibt. Was wird draufstehen? In den Gebäuden, oft stadtnah, werden demnächst Leute wohnen, die nicht die besten Voraussetzungen haben, um sich problemlos in Leipzig zurechtzufinden. Sie brauchen Solidarität, Menschlichkeit, Lebenssinn, auch Hilfe bei gesundheitlichen Dingen. Da sind nicht nur die Nachbarn, sondern die Stadt und das Land gefordert.

Kürzlich erzählte mir ein Leipziger Rettungssanitäter, wie ihm eine schulpflichtige Tochter die Schmerzen des Vaters »übersetzte«, da der sich nur sehr schwer auf Deutsch ausdrücken konnte.

Wer schaut sich eigentlich auf RTL und Pro 7 die vielen erfundenen Doku-Soaps an, wo es schick ist, aus Deutschland auszuwandern, um ein Dasein unter Palmen zu genießen? Spanischkenntnisse: Gleich Null. Beruf: Man wird schon was finden. Ja, wenn es bei den Menschen aus den Kriegs- und Krisenregionen nur so einfach und seifenopernmäßig zugänge. Soviel zum Thema Massenverblödung durch deutsche Redaktionen und Fernsehanstalten.

Die Oberbürgermeister von Dresden, Chemnitz und Leipzig werden und müssen die Asylthematik sachlich beraten und sich zusammensetzen, das sind sie ihren Wählern, dem Amt, den Schwächsten sowie den (noch) Fremden in dieser Gesellschaft schuldig.

»Leipzig versteht sich als weltoffene, tolerante Stadt. Zu allen Zeiten kamen Menschen aus aller Welt in unsere Stadt, um hier zeitweise zu leben oder dauerhaft einen neuen Lebensmittelpunkt zu gründen.«

So beginnt die Vorlage des Rathauses. Ja, das war schon so, als das alte Fremdwörterbuch 1896 hier gedruckt wurde. Da kamen viele jüdische auch russische und polnische Einwanderer. Jahrzehnte später flüchteten Neuleipziger nach Amerika und andernorts, weil Deutsche sie bedrohten. Nichts darf vergessen werden.

• Michael Zock

GRÜN-AS
Das aktuelle Stadtteilmagazin für Leipzig-Grünau und Umland



Viele Hintergrundinformationen und keine Schlagzeilen, im wahrsten Sinn, sind hier zu lesen, in einer der letzten Ausgaben dieses Stadtteilmagazins..
Repro: LN

Pack die Badehose ein,

nimm Dein kleines Schwesterlein ... und dann nischst wie raus zum Denkmal. Vielleicht hatten beim jüngsten Badewannenrennen am Völker-SCHLACHT-Denkmal einige dieses Liedchen auf den Lippen. Vielen ist das Singen aber auch vergangen. Ja, das sind jene, die scheinbar keinen »Spaß haben« wollen, die nicht mit Sponsoren und Organisatoren über diese Plantschereien am »See der Tränen« jubeln können. Leipzig ist inzwischen zum Neuseeland geworden. Man sollte künftig dort Plantschen, Paddeln, Jubeln und Wasser-SCHLACHT-en gewinnen ...

meint Euer

Lipsius



Wer ist nun Millionär?

Ernüchternde Ergebnisse einer Umfrage unter 16 000 Leipzigern

Leipzigs Bestverdiener wohnen an der Waldstraße, so verheißt es eine Umfrage, die die Stadt in Auftrag gab. Im Herbst 2011 wurden rund ca. 16 000 Bürger zwischen 18 und 85 Jahren angeschrieben. Natürlich ging da nicht nur ums Pekuniäre, aber bleiben wir an dieser Stelle dabei, denn ohne Geld ist auch an der Pleiße der Alltag fast »nichts wert«.

Wieviel Millionäre es im Waldstraßenviertel gibt, weiß keiner, allerdings werden dort dieser Tage Eigentumswohnungen zu einem Preis von 500 000 Euro angeboten. Wohnfläche über 350 Quadratmeter, mit Swimmingpool auf dem Dach

Zurück ins realere Leben: Die Zahlen der nebenstehenden Tabelle sind ernüchternd. Man sollte dabei auch nicht vergessen: Das pfändungsfreie Existenzminimum lag 2011 in Deutschland bei 1028 Euro netto pro Monat. Die Leipziger existieren im Durchschnitt also nur knapp über dem Existenzminimum. Ein gehöriger Anteil versucht noch, weit darunter, über die Runden zu kommen. Die Leipziger, die mit weniger als 800 Euro im Monat auskommen mussten, erhöhten sich von 26 auf 31 Prozent. Dafür sank zum Beispiel die Zahl derjenigen, die

zwischen 1400 und 2000 Euro im Monat bekommen.

»REICH«

Waldstraßenviertel 1406 Euro
Heiterblick 1290 Euro
Zentrum-Ost 1266 Euro
Gohlis-Mitte 1240 Euro
Plagwitz 1225 Euro

»ARM«

Volkmarsdorf 760 Euro
Neustadt-Schönefeld 797 Euro
Reudnitz-Thonberg 854 Euro
Lindenau 894 Euro
Grünau-Nord 895 Euro

Ein Grund ist die prekäre Lage der Selbstständigen in dieser Stadt. Sie haben im vergangenen Jahr weitere Einkommensverluste hinnehmen müssen, weil auch die Stadt ihre Rolle für das »Cluster Kreativität« noch nicht begriffen hat. Sie vergibt Ihre Aufträge sehr gern an Büros und Agenturen in den alten Bundesländern. Selbstständige in Leipzig bleiben nach wie vor Selbstausbeuter – so sank ihr Durch-

schnittseinkommen mit 1085 Euro unter das Niveau der Facharbeiter von 1117 Euro. Und das bei hohem Lohndumping. Die Einkommen in Leipzig steigen, wenn auch gering – die Kluft zwischen den Stadtteilen wird größer. Mittlerweile fast doppelt so hoch wie in Volkmarsdorf oder in Neustadt-Neuschönefeld sind die monatlichen Nettoeinkünfte im Waldstraßengebiet.

Noch etwas: Das Interesse am Ehrenamt, auch das zeigt die Umfrage, ist genauso hoch wie im Vorjahr. Es geht dabei nicht ums Wollen, sondern um ein Mindestmaß öffentlicher Unterstützung. Auch das wird dabei vergessen: Die Arbeitswelt in Deutschland hat sich da nicht zum Besseren verändert. Gut die Hälfte derjenigen, die gern ein solches Amt übernehmen würden, haben dafür in der Regel keine Zeit, weil es reguläre Arbeitszeiten kaum noch gibt. Was übrigens auch für viele Weiterbildungsangebote in der Stadt zutrifft.

• JOMI

Alle Ergebnisse sind für 15 Euro (bei Versand zuzüglich Gebühr) beim Amt für Statistik und Wahlen erhältlich.
04092 Leipzig Stadthaus, Zi. 228

Arbeitsmarkt

Wie für Juli erwartet, stieg die Arbeitslosenzahl im Agenturbezirk leicht an – zum Juni um 412 Personen auf 43 930. Im Vergleich zum Vorjahr waren es 5433 weniger. Die Quote liegt bei 10,9 Prozent. Mit 1701 gemeldeten Stellen war ein leichter Rückgang – auch gegenüber dem Vorjahr zu verzeichnen. Das könnte eine beginnende Eintrübung in der

Wirtschaft bedeuten. Die amtierende Geschäftsführerin Beate Beier erwartet trotzdem für August wieder sinkende Arbeitslosenzahlen. Die vom Anstieg betroffene Hauptgruppe sind Jüngere bis 25 Jahre, denen nach ihrer Ausbildung kein sofortiger Start gelungen ist. In diesem Monat mussten sich 8911 Betroffene arbeitslos melden – 1063 mehr als im Juni. Ob die Stellenbereitstellung der Wirtschaft als »gut« zu bezeichnen ist, sei

den Lesern überlassen. Auf dem Ausbildungsmarkt haben sich bis jetzt 3874 Interessenten gemeldet, 571 mehr als im Vorjahr. Dagegen stehen 3309 Stellenangebote. Derzeit sind noch 1259 Plätze unbesetzt. Alle, die noch nicht versorgt sind, sollen sich sofort melden!

Jobcenterchefin Dr. Simon führte aus, dass es bei den ALG II (Hartz IV)-Empfängern einen geringen Anstieg um 70 Personen gegeben habe.

Damit sind es derzeit 24131 Personen – 3971 weniger, als im Vorjahr. Die Entwicklung stimme optimistisch, schlussfolgerte sie. Die Zahl der Leistungsempfänger sank auf 74097 Personen, die Bedarfsgemeinschaften auf 44537. Unterstützendes Sozialgeld erhielten 18055 Berechtigte – plus 42. Das Jobcenter betreute 79,5 Prozent aller Arbeitslosen in Leipzig.

• Joachim Spitzner

• Eisler und Schulhoff ehren

Ab 2014, statt bereits 2013 wie von den Linken beantragt, sollen auch der Komponist Hanns Eisler und sein jüdischer Kollege Erwin Schulhoff durch Aufnahme in die »Leipziger Notenspur« geehrt werden.

• Anträge beschlossen

Auf Antrag Bündnis 90/Grüne wird zukünftig im öffentlichen Raum noch erkennbarer gemacht werden, dass Leipzig gegen Rechtsextremismus, Fremdenfeindlichkeit und Antisemitismus sowie kein Ort für Neonazis ist.

Entsprechend einem beschlossenen CDU-Antrag wird die Stadtverwaltung zukünftig halbjährlich über die Umsetzung des Schulentwicklungsplanes berichten, damit alle

* /Notizen aus dem Stadtrat

Chancen zur Überwindung des derzeitigen Schulsanierungsstaus genutzt werden.

• Bürger fragen

Die Verwaltung beantwortete Anfragen zur überregionalen Verkehrsorganisation sowie eine bessere Eisenbahnbindung des Hauptbahnhofes. In einer Antwort stellte der OBM klar, dass er an der Fachkompetenz des Sozialamtes und des Sozialdezernats keinerlei Zweifel hat.

• Bürgerpetitionen (I)

Entsprechend den Vorschlägen der Verwaltung beschloss der Stadtrat,

dass einer Bürgerpetition durch Erneuerung von Straßenmarkierungen in Teilen des Stadtzentrums abgeholfen werden soll. Nicht entsprochen werden konnte jedoch der Forderung des Kleingartenvereins Mockau-Mitte, baldigst das Entwässerungssystem für das Oberflächenwasser zu erneuern, dass regelmäßig zu Überschwemmungen führt.

• Bürgerpetitionen (II)

Entsprechend, wie von FDP-Stadträtin Siebert dargestellt, nickte der Stadtrat nicht einfach die Mehrkosten bei der Sanierung und Modernisierung der Stadtbibliothek ab, vielmehr

machte das Konjunkturprogramm 2010/11 auch den Umbau der Dachgeschosse möglich. Auch hatten sich Gremien regelmäßig mit den durch ein Planungsbüro verursachten Mängeln, die zu erheblichen Bauverzügen und Mietverlängerung des Interimobjektes führten, beschäftigt. Da nunmehr die Gesamthöhe der Mehrkosten feststeht, konnte der Stadtrat alles Notwendige beschließen.

• Anker renoviert

Einmütig votierte der Stadtrat die Fortsetzung der baulichen Erneuerung des nicht nur für den Leipziger Norden wichtigen Kulturzentrums »Anker«. Nach der Saalerneuerung steht jetzt ein Ersatzbau des Technik- und Küchenbereichs sowie die Sanierung der Gasträume an.

Lange Wege vermeiden

In den Sitzungen des Stadtbezirksbeirates Ost und in meinen Bürgersprechstunden im BV Paunsdorf haben viele Anwohner den Wunsch geäußert, auf dem Grundstück Wiesenstraße 22 einen Einkaufsmarkt zur Verbesserung der Nahversorgung zu errichten.

Wie bei vielen Wünschen von Bürgerinnen und Bürgern können wir Stadträte nicht die sofortige Ausführung fordern, sondern – wie die Fraktion DIE LINKE es jetzt getan hat – einen Prüfauftrag an die Stadtverwaltung stellen.

Paunsdorf-Heiterblick und Paunsdorf-Kiebitzmark gehören zu den Stadtteilen mit einer Zunahme der älteren Bevölkerung.

Welchen Nutzen haben altfreundliche Wohnungen, wenn die wohnortnahe, zu Fuß erreichbare Nahversorgung nicht mehr gegeben ist? Entfernungen von mehr als 300 m zum nächstliegenden Nahversorgungszentrum sind leider üblich in mehreren Stadtgebieten von Leipzig geworden.

Stadträtin Carola Lange



Post Scriptum: Erst baute man vor Jahren die Uhr ab, dann kamen Zeit und Zweck diesem architektonisch reizvollen Gebäude, gegenüber der Oper, völlig abhanden. Nun beschrieb ein Fichelanter, auf seine Art und Weise, diesen sehr langjährigen traurigen Zustand im Stadtzentrum. Foto: ege

Spur der Stolpersteine

Bisher liegen 150 Stolpersteine an 75 verschiedenen Punkten in Leipzig. Jetzt folgten weitere Steine. Vor den ehemaligen Adressen Ermordeter verlegte sie kürzlich der Kölner Bildhauer Gunter Demnig in den Bürgersteig.

Lilienstraße 17 / Arnold Muscatblatt

Er gehörte zu den jüdischen Männern die in der Pogromnacht am 10.11.1938 verhaftet wurden und kam in das KZ Buchenwald. Arnold Muscatblatt war zuckerkrank, und es muss durchaus angenommen werden, dass er nach seiner Verhaftung keine Medikamente bekam. Er starb am 23.11.1938.

Nikolaistraße 31 / Familie Landsberg

Hier wohnte die 6-köpfige jüdische Familie. Sie wurde am 28.10.1938 nach Polen ausgewiesen. Drei Kinder überlebten die deutschen Konzentrationslager oder konnten fliehen. Die Eltern Abraham und Golda Landsberg und ihr 19-jähriger Sohn Jakob kamen durch Zwangsarbeit in Auschwitz ums Leben.

Humboldtstraße 27 (ehem. Nr. 29) / Lea Meinhard

Durch ihre polnische Staatsangehörigkeit wurde Lea Chaja Meinhardt im Rahmen der sogenannten »Polenaktion« vom 28.10.1938 abgeschoben. Über ihr weiteres Schicksal ist nichts bekannt. Eine letzte Erwähnung findet sich im Ghetto Krakau.

Georg-Schumann-Straße 78 / Familie Hammel

Das Ehepaar Paula und Eugen Hammel wurde am 19.9.1942 nach Theresienstadt deportiert. Kurz danach starb Eugen Hammel im Ghetto. Seine Frau wurde am 9.10.1944 nach Auschwitz deportiert und ermordet.

Georg-Schwarz-Straße 176 / Erich Köhn

Der Kommunist Erich Köhn wurde bereits 1934 wegen seiner illegalen Aktionen gegen die Nazi-Diktatur verhaftet. Nach seiner Haft in Zwickau und Waldheim kam er 1938 in das KZ Buchenwald. Hier kam er am 1.1.1944 ums Leben.

Arthur-Hoffmann-Straße 150 / Arthur Hoffmann

Auf Grund seines Widerstandes gegen die Nazi-Herrschaft wurde der Kommunist Arthur Hoffmann in den 1930er Jahren mehrfach inhaftiert. Er war auch Mitglied der Schumann-Engert-Kresse-Gruppe und wurde, wie seine Mitstreiter, am 12.1.1945 in Dresden hingerichtet.

§ / Immer wieder Drogen

Da meldete die Statistik einen leichten Rückgang des Drogenkonsums unter Jugendlichen und Politiker feierten dies als vermeintlichen Erfolg. Das gilt wohl nicht für Leipzig. Wenn ich mir die lange Liste der Verhandlungen vor dem Amtsgericht anschau, dann verzeichnen Drogendelikte oder damit im Zusammenhang stehende Taten einen enorm hohen Anteil.

So ist der 33jährige Michael J. des Verbrechens nach Paragraph 29 a des Betäubungsmittelgesetzes angeklagt. Die Staatsanwaltschaft wirft ihm Eigenkonsum und Handel mit Drogen vor.

Am 21. Juli 2010 wurde seine damalige Wohnung in der Würzener Straße durchsucht. Dabei fand die Polizei etliche Mengen an Amphetaminen, in diesem Fall so genanntes Speed, und 350 Gramm Marihuana.

Da Michael J. diesen Tatbestand nicht leugnen konnte, bestritt er umso vehementer den Vorwurf des Handels. Alles sei für den Eigenverbrauch bestimmt gewesen. Bei diesen Mengen wirkt das mehr als ungläubhaft, auch wenn er versichert, zu diesem Zeitpunkt hochgradig drogenabhängig gewesen zu sein. Sein Verteidiger machte des Weiteren einen Einspruch geltend, da bei der Ausstellung des Durchsuchungsbefehls bei der Hausnummer ein Fehler erfolgte (Nr. 42 statt 43).

Eigentlich nur eine Zeit schwindende Lappalie, die aber die junge Staatsanwältin verunsichern sollte. Da auch beim Vorwurf des Drogenhandels mögliche Unstimmigkeiten auftauchten, musste als etwaige Zeugin die damalige Verlobte befragt werden. Die Beziehung besteht nicht mehr; ihr Aufenthaltsort ist momentan unbekannt. Folge: Die Verhandlung wird vertagt ...

Der arbeits- und beruflose Mann der kein Händler sein will, weil er das verabscheut, gibt aber mit Stolz zu, ein Dieb zu sein. Sein Strafbüchlein bestätigt das. Er bezog kein Arbeitslosengeld und bestritt auf diese Art seinen Unterhalt.

Wegen dieses Delikts war er auch unlängst vor dem Landgericht Bayreuth angeklagt und zu 4 Jahren und 9 Monaten Haft verurteilt wurden, die er derzeit in Torgau verbüßt.

Es ist sicher löblich, wenn Justitia gründlich ist, aber wenn die Anklage nicht zu 100 Prozent wasserdicht sein kann, dann tritt eine Situation ein, die noch mehr Zeit und Geld kostet. Von der undurchdachten und daher unseligen Drogenpolitik dieses Landes ganz zu schweigen.

FRANZ HASE

Vor kurzem saß ich im Regional-Express von Chemnitz nach Leipzig. Hinter mir ein Ehepaar, das erregt diskutierte. Sie hatten die Absicht am Freitag im »Shalom« zu essen und das Lokal war geschlossen. Mitten in der Woche? Die müssen es ja nicht nötig haben, sagte die Frau.

Da musste ich mich einfach einmischen. Ich erklärte den Beiden, was der Sabbat bedeutet und gleich noch ein bisschen mehr über koscheres Essen und wie das beim Schalom gehandhabt wird. Am Ende schieden wir fast als Freunde und die beiden wissen jetzt, warum das »Shalom« am Freitag geschlossen ist.



Und jetzt diskutiert halb Deutschland über die Beschneidung von Jungen aus religiösen jüdischen und muslimischen Familien. Und da hört man schon mal ranghohe Politiker über Menschenrechte sprechen oder liest in Leserbriefen über die Verstümmelung von Kindern.

Wäre es da nicht klug, sich erst einmal kundig zu machen?

Und nein, die Verstümmelung

von Mädchen ist mit der Beschneidung nicht gleich zu setzen. Wie viele jüdische Bräuche hat letzterer nicht nur religiöse sondern auch medizinische Hintergründe, die reichen sehr weit in die Menschheitsgeschichte zurück.

Man möge mir verzeihen, wenn ich denke, dass Deutschland wahrlich andere Probleme hat. Zum Beispiel die extremistische rechte Neonazi-Szene und das Verhalten, besser Versagen, des Verfassungsschutzes.

War das auch nur Unwissenheit?

Schalom

Ihre Annette Boenheim

Fragen der Transformation rücken ins Zentrum gesellschaftlicher Debatten. Grund hierfür ist eine tiefgreifend veränderte gesellschaftliche und globale Situation. Die akuten sozialökonomischen und ökologischen Krisen und strukturellen Verwerfungen in der kapitalistischen Welt sind Ausdruck einer neuen Epoche, *einer Epoche des historischen Übergangs und gesellschaftlichen Umbruchs*. Ihr Kern besteht darin, dass das mehr als zwei Jahrhunderte hegemoniale Entwicklungs-, Wachstums- und Fortschrittsmodell der westlich-kapitalistischen Gesellschaft an seine natürlichen und gesellschaftlichen Grenzen gestoßen ist. Die Folge sind Erosion und Zerstörung der ökologischen Grundlagen menschlichen Lebens, der natürlichen Gemeingüter (Ressourcenausdehnung, Klimawandel, Bodenzerstörung, Meeresverschmutzung, Wasserknappheit) sowie Erosion und Zerstörung der sozialen Grundlagen der Welt-Gesellschaft, der sozialen Gemeingüter (zunehmende soziale Ungleichheiten und Spaltungen; Ausschluss großer Gruppen und Regionen vom Zugang zu Arbeit, Gesundheit, Bildung; schwindender sozialer Zusammenhalt der Gesellschaft). Dieses Entwicklungsmodell ist so nicht mehr verlängerbar und nicht verallgemeinerbar, soll es nicht zum »Weltuntergangmodell« (Ulrich Beck) werden. Auf die historische Agenda gerückt ist das Erfordernis eines grundlegenden Pfadwechsels, einer einschneidenden gesellschaftlichen und globalen Transformation.

Der Begriff *Transformation* wird in der Öffentlichkeit heute für Vieles und Allgemeines gebraucht. Tatsächlich charakterisiert Transformation einen besonderen Typ sozialen Wandels. Gesellschaftskritisch geschärft steht der Begriff Transformation für *Übergänge und Wechsel zu einem neuen Typ sozialer Ordnung*, zu einem neuen Typ sozioökonomischer und soziokultureller Entwicklungsweise. Er bezeichnet damit einen *intendierten*, langfristigen und umkämpften, zugleich aber *offenen* Prozess des Ringens um grundlegende gesellschaftliche Veränderungen und Umgestaltungen. Damit impliziert Transformation zugleich einen beständigen Such- und Lernprozess.

In Anlehnung an Marx' Kapitalismus- und Polanyis Transformationsanalyse (»The Great Transformation«/1944) spreche ich (seit längerem) von einer »Zweiten Großen Transformation« der Neuzeit – nach der Industriellen Revolution und der Herausbildung des Kapitalismus. Geht es doch erneut um einen einmaligen und tiefgreifenden historischen Wandlungs- und Umgestaltungsprozess; um eine neue und zukunftsfähige Art und Weise des Wirtschaftens, des Arbeitens und des Lebens. Diese langfristige und globale Umwäl-

Ohne Masterplan und ohne historisches Vorbild

Eine neue »Große Transformation« –
Bedingungen, Inhalte, Perspektiven*

Von Rolf Reißig



Diese sozialökologische und solidarische Transformation und Gesellschaft sind jedoch nicht ohne gerechte Um- und Neuverteilung von gesellschaftlicher Arbeit, Einkommen, Vermögen, Eigentum, Herrschaft und Macht zu haben.

zungsperiode dürfte erneut durch eine Kombination evolutionärer Wandlungen und revolutionärer Schübe, schrittweiser Veränderungen und plötzlicher Brüche gekennzeichnet sein. Im Unterschied zur Ersten Großen Transformation gewinnen heute jedoch *Zukunftsannahmen* und Leitideen der Akteure, ein nur (noch) begrenzt geöffnetes Zeitfenster (ökologische Krise!) und die Frage der *Nachhaltigkeit* der Entwicklung eine neue Bedeutung.

Für diese Zweite Große Transformation gibt es dennoch keinen Masterplan und auch kein historisches Vorbild. Doch aus der Analyse der bestehenden Widerspruchskonstellationen und gesellschaftlichen Erfordernisse ist abzuleiten, dass diese Transformation drei historische Herausforderungen und Aufgaben zu bewerkstelligen hat:

Erstens geht es in und mit dieser Transformation um den schrittweisen Übergang von der Natur und Gesellschaft zerstörenden kapitalistischen Wachstumsökonomie zu einem *neuen Typ nachhaltiger*, d. h. natur- und umweltverträglicher, *wirtschaftlicher Entwicklung*.

Zweitens geht es in und mit dieser Transformation um den schrittweisen Übergang zu einem *neuen Modell sozialer Teilhabe*; gleichberechtigter Zugänge zu und Teilhabe aller an Arbeit, Bildung, Daseinsvorsorge, Kultur und öffentlichem Leben.

Drittens geht es in und mit dieser Transformation um einen nachhaltigen *kulturellen Wandel*, der ein neues Verständnis von »Wachstum« einerseits und »Wohlstand«, »Gutem Leben«, »Glück« andererseits einschließt. Weg von allem Mehr, Schneller, Weiter hin zu einem besseren Leben durch sinnvolles Tun, gesunde Ernährung, saubere Umwelt, mehr Gleichheit und so-lidarischer Miteinander, Zeit für Muße und Erholung.

Mit dem Leitbild »Solidarische Gesellschaft« oder auch »Solidarische Teilhabegesellschaft« könnte diese Transformationsperspektive m. E. sinnstiftend beschrieben und in Auseinandersetzung mit der heute herrschenden »Marktradikalen Konkurrenzgesellschaft« positiv kommuniziert werden. Solidarische Gesellschaft verstanden als gleichberechtigte Teilhabe aller am Sagen und Haben eines pluralen und kooperativen sozialen und naturverträglichen Gemeinwesens. Diese sozialökologische und solidarische Transformation und Gesellschaft sind jedoch nicht ohne gerechte Um- und Neuverteilung von gesellschaftlicher Arbeit, Einkommen, Vermögen, Eigentum, Herrschaft und Macht zu haben. Erforderlich sind insbesondere die Überwindung des finanzmarktgetriebenen, profitdominierten Wirtschafts- und Entwicklungsmodells und die Herausbildung einer »Neuen Demokratie« (Karl Polanyi). Das alles unterscheidet das Konzept der sozialöko-

logischen und solidarischen Transformation grundlegend vom Konzept des »Grünen Kapitalismus«, aber auch von dem des »Green New Deal«.

Eine Garantie des Gelingens dieser Transformation gibt es nicht. Nach wie vor sind der alte Pfad und Machtblock institutionell und kulturell verfestigt. Die Alternative kann aber nicht (mehr) heißen, auf den »Großen Umbruch« zu warten, der schlagartig die »Große Lösung« bringen soll. Die Zukunft entscheidet sich in der Gegenwart (Ernst Bloch). In den vielfältigen sozialen, ökologischen, demokratischen Kämpfen und Bewegungen. In dem Maße, wie sich die Kräfte des links-alternativen Milieus, der neuen sozialen Bewegungen, der kritischen Wissenschaft, der Gewerkschaften und der NGOs in neuen gesellschaftlichen Koalitionen zusammenfinden und zusammengeführt werden, wachsen die Chancen für diese progressiv-demokratische Transformation.

Doch kann sich eine solche gesellschaftliche Transformation auch nur entfalten, wenn sie an praktischen Beispielen und Projekten positiv sichtbar und erlebbar wird. Es braucht mithin »Pioniere der Transformation« und Modellprojekte, die heute schon auf lokaler und regionaler Ebene Experimente starten, Neues ausprobieren, z. B.: Autonomie, dezentrale Energiedörfer und -regionen; Genossenschaften; neue Formen Solidarischer Ökonomie und Arbeit; neue demokratische Beteiligungsformen, wie Runde Tische, Volksentscheide, Bürgerhaushalte, Formen betrieblicher und wirtschaftlicher Demokratie; neue Praxen alternativer Lebensweisen. Erprobte Transformation von Unten; als Wandel von konkreten Wirtschafts-, Eigentums- und Machtstrukturen sowie damit auch von Einstellungen und kulturellen Identitäten (Selbstermächtigung). Letztlich verlangt eine solche progressive Transformation jedoch einen grundlegenden gesellschaftlichen Wandel, einen Wechsel des gesellschaftlichen Entwicklungspfad und -modells. Das alles erfordert von den progressiven Akteuren zugleich eine *transformationsfähige Politik*: D. h. kollektive Lernprozesse zu fördern, Übergänge zu einer zukunftsfähigen Wirtschaft und Gesellschaft aufzuspüren, Kleine und Große Transformation, Gegenwart und (andere) Zukunft neu zusammenzudenken und zu vermitteln.

Gerade ein zeitgemäßes, gesellschaftskritisches Transformationskonzept könnte den alten Streit der Linken um Reform und Revolution, um Weg und Ziel positiv aufheben.

* Ein Thema, das hier nur knapp umrissen werden kann. Ausführlicher in einer Schrift, die »Helle Panke« jetzt herausgibt. (www.helle-panke.de)

»Wir bauen uns ein trockenes Leben auf«

Amateurschauspieler Uwe Kraus über das Theater »Trockenbau«

● *Wie ist das Theater »Trockenbau« entstanden?*

»Trockenbau« hat seinen Ursprung in der Adaptionseinrichtung der »Soteria Klinik« Leipzig. Die Gründungsmitglieder waren seinerzeit alle als Patienten dort.

Der Chef des Hauses kam 2004 auf die Idee, ein Weihnachtsmärchen aufzuführen. Ich war frisch dort angekommen nach einer Langzeittherapie. Da hat er mich angesprochen.

Später kam er mit einem Stück, was sich Patienten ausgedacht hatten, zum Thema Sucht. Das haben wir gespielt beim Ehemaligentreffen. Und das ist eine Tradition geworden, bis wir vor zwei Jahren auf die Idee kamen, uns selbstständig zu machen, nicht nur für Patienten zu spielen, sondern für Interessierte oder Betroffene.

So hat sich »Trockenbau« gegründet, weil wir unser Leben neu »gebaut« haben, aber trocken. Das ist der ganze Hintersinn.

● *Wer agiert in der Theatergruppe?*

Wir sind sieben, nicht nur Alkoholranke. Wir haben drei Nichtbetroffene, weil das auch Impulse gibt. Sonst engen wir uns ein. Bei einer Inszenierung zum Thema kommen Fragen. Da merkt man dann, wir müssen es deutlicher machen, damit das Publikum mitkriegt, worum es geht. Es ist eine sehr schöne Mischung.

Voraussetzung von trockenen Alkoholikern zum Mitmachen ist, dass sie eine Langzeittherapie gemacht haben und gefestigt sind. Bei Nichtbetroffenen ist wichtig, dass sie sich der Sache verpflichtet fühlen, die wir uns auf die Fahne geschrieben haben, also Suchtprävention mit Theatermitteln. Vor, während und nach der Probe oder Vorstellung gibt es bei uns keinen Alkohol oder andere Rauschmittel.

● *Was ist Ihr Anliegen?*

Das lässt sich zeigen am »Zirkelschluss«, unserem ersten Stück. Da wird der Weg eines Alkoholkranken

gezeigt von seinem Zusammenbruch vor einer Kaufhalle, sein Erwachen in der Entgiftung, sein Hinübergehen zur Langzeittherapie, sein Begreifen, dass er krank ist, und wie er danach wieder raus kommt.

Zwischendrin hast du immer einen Punkt, an dem du sagst: Warum mache ich das Ganze hier? Und wird es hinterher besser?

In einer Therapie ist alles eine abgeschlossene Welt, da sind viele für dich da, werden Fragen beantwortet, hast du Sozialpädagogen und Leute, die dir helfen mit Behördenangelegenheiten. Du selber nimmst dir vor, dich zu ändern. Aber draußen die Welt hat sich nicht verändert. Was wird dann anschließend? Da kriegt man schon richtige Angstzustände. Schaffe ich das überhaupt, wenn die ganzen alten Probleme wieder kommen?

Deswegen haben wir uns als Ziel gesetzt, Patienten ein bisschen Mut zu geben, indem wir Stücke spielen, weil wir selber wissen, worum es geht, ihnen auch zeigen, dass es geht, und den Weg begleiten.

Das ist kein Tagesthema. Man kennt die »Suffköpfe« vor Kaufhallen. Aber, dass es noch viel mehr gibt, sieht man nicht. Im Prinzip kann es doch jeden treffen. Das hat nichts mit Herkunft zu tun oder sozialem Status.

● *Kann Theater da etwas bewirken?*

Mit Theater kannst du die Welt nicht verändern. Das ist meine Meinung. Man kann sie etwas erklären oder von verschiedenen Seiten beleuchten, Leute zum Lachen bringen, zum Weinen,

zum Nachdenken oder es schaffen, dass sie an die Vorstellung eine Woche später zurückdenken. Viel mehr ist nicht zu machen, aber das ist doch schon eine ganze Menge.

Hatten Sie schon mal einen Rückfall?
Nein, in unserer Truppe nicht.

● *Wie reagieren die Zuschauer?*

Resonanz ist immer da. Wenn ich in anderen Theatergruppen spiele, bleibe ich nach der Vorstellung nicht da, um ein Bad in der Menge zu nehmen. Das ist mir fremd.

Hier ist es mir eine Herzensangelegenheit, nach dem Schluss da zu bleiben, für Fragen aus dem Publikum. Und die kommen immer. Manchmal auch ganz praktische: Wie läuft das

in der Klinik? Oder: Was ist Adaption? Das ist eine Phase der Angleichung an das Leben nach einer Langzeittherapie, sage ich dann.

Oder: Wann hast du gemerkt, dass du alkoholkrank bist? Eine gute Frage, weil das ein schleicher Prozess ist. Da gibt es ein Erlebnis, irgendwas ist schief gelaufen im Leben. Man hat vorher gerne einen getrunken, und in dem Moment greift man zur Flasche, weil man weiß, damit spült man den Schmerz weg. Das kann sich schnell einschleichen. Schon ist man extrem gefährdet.

Meistens kommt an, was wir vermitteln wollen. Ich weiß, dass mal jemand nach einer Vorstellung sagte: »Ich glaube, ich sollte mal ein bisschen gucken, wie, wo, wann, wie oft ich was trinke und warum.«

● *Wie entstehen Ihre Stücke?*

Die Stücke sind selbsterdacht, von uns oder vom Chef der Adaptionseinrichtung. Alle haben einen Bezug auf Sucht, im weiten oder engen Sinne, wie bei »Zirkelschluss«.

Da gibt es zum Beispiel unser neuestes Stück. Alles spielt in einem Zugabteil. Der Zug bleibt stehen, weil ein Baum auf der Schiene liegt. Im Abteil sitzen Leute, die miteinander bisher nichts zu tun hatten. Die kommen ins Gespräch, räumen gemeinsam den Baum von den Schienen, und es geht weiter. Da geht es nicht um Trinkerei, sondern darum, wie Menschen miteinander Kontakt aufnehmen, was sie von sich preisgeben, weil jemand die richtigen Fragen stellt. Wie gehen wir miteinander um, hören wir uns überhaupt noch zu, nehmen wir uns Zeit füreinander? Da muss schon mal ein Zug stehen bleiben, damit so was passiert.

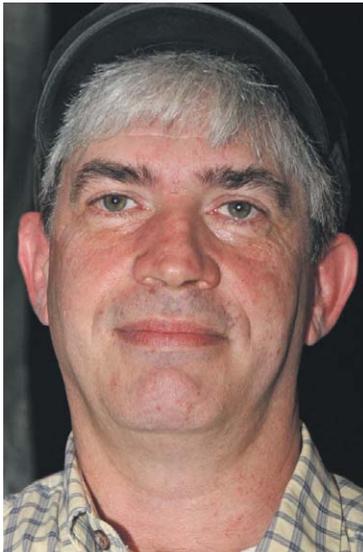
Oder die »Reise nach Sinn«. Da macht sich einer auf den Weg, der sein ganze Leben lang in einem Dorf lebt und jetzt eingeladen wird, sich anzugucken, was hinter der Kirchturmspitze ist. Eine Horizontenerweiterung. Immer im eigenen Brei Herumrühren, ist manchmal ein Faktor, der Menschen vereinsamen kann, die dann in die Sucht abgleiten.

● *Was bedeutet Ihnen Bühne?*

Ich möchte etwas machen, was für andere gut ist, indem ich spiele und die Leute sich dabei unterhalten. Ich bringe Menschen gern zum Lachen, weil es manchmal so wenig zu lachen gibt. Wenn das Lachen verstummt, wäre dann was gekonnt?

»Trockenbau« hilft mir, weil wir uns mit dem Thema Sucht befassen. Man braucht dabei viel Selbstdisziplin, wie beim Theater. Wenn man mit halbem Herzen schauspielert, merkt das der Zuschauer. Und ich möchte ihn nicht veralbern.

**Fragen: Roman Stelzig
Fotos: Gerd Eiltzer**



Ein unerhörter Vorfall führt Menschen im Zugabteil zusammen. Von links: Teresa Pfaunder, Kai Belzer, René Kuster und René Fickenscher.

Rechnung

Der Sächsische Rechnungshof hat beim Verfassungsgerichtshof des Freistaates Klage gegen die Verlegung seines Standortes von Leipzig nach Döbeln eingereicht.

Grundlage des Umzuges ist Art. 4 des von der schwarz-gelben Regierungskoalition Anfang 2012 verabschiedeten Sächsischen Standortgesetzes.

Dazu erklärt der Vorsitzende der Fraktion DIE LINKE im Sächsischen Landtag, Rico Gebhardt:

»Ich begrüße ausdrücklich, dass der Rechnungshof nun – wie lange angekündigt – den Klageweg beschreitet, um die Verlegung seines Standortes zu verhindern.

Der Rechnungshof ist als Mittelbehörde von zentraler Bedeutung für den Freistaat und kann unserer Ansicht nach nur in Leipzig, Dresden oder Chemnitz angesiedelt sein. Seine geplante Verlegung nach Döbeln ist und bleibt eine der unsinnigsten Maßnahmen im von der Staatsregierung veranstalteten Behördenroulette auf Kosten der sächsischen Bürgerinnen und Bürger. Der Umzug zöge horrenden Kosten nach sich und würde sich negativ auf die Arbeitsbedingungen der beim Rechnungshof Beschäftigten auswirken.«

Hunger während der Schulferien?

Aufgrund einer »Klarstellung« durch das sächsische Staatsministerium für Soziales und Verbraucherschutz an die Landkreise und kreisfreien Städte erhalten Kinder, die Leistungen aus dem Bildungs- und Teilhabepaket beziehen, ab 1. Januar 2013 während der Schulferien kein kostenloses Mittagessen mehr.

Der sozialpolitische Sprecher der Fraktion DIE LINKE im Sächsischen Landtag, Dr. Dietmar Pellmann, wertete diesen ministeriellen Vorstoß als »unnötig« und zweifelt an seiner juristischen Absicherung: »Wahrscheinlich werden erneut erst die Gerichte Klarheit schaffen müssen, so wie bei der Lehr- und Lernmittelfreiheit«, erklärte Pellmann dieser Tage. Das Handeln des Ministeriums könne sich als »bürokratischer Flop« erweisen – zur Verunsicherung bei Kommunen und Eltern habe es bereits jetzt geführt.

Pellmann forderte Sozialministerin Christine Clauß dringend

auf, klarzustellen, dass die Leistungen aus dem Bildungs- und Teilhabepaket auch während der Schulferien in Anspruch genommen werden können. »Wie wäre es eigentlich, wenn Minister während ihres Urlaubs auf einen Teil des Gehaltes oder wenigstens auf Amtszulagen verzichten würden? Das Geschrei wäre wohl gewaltig. Aber bei den von bitterer Armut betroffenen Eltern und Kindern wird der Spargürtel noch fester gezurrt. Mit Gerechtigkeit oder gar Nächstenliebe hat das nichts zu tun«, kritisierte Pellmann.

Bereits bei seiner unter selbst erzeugtem Zeitdruck erfolgten Einführung habe das Bildungs- und Teilhabepaket vor Ort erhebliche Probleme für Kommunen und Anspruchsberechtigte verursacht, die bis heute nicht überwunden seien. Landkreise und kreisfreie Städte hätten sich damals ein unterstützendes Eingreifen des Ministeriums gewünscht, das allerdings mit Verweis auf die kommunale Selbstverwaltung unterblieben sei – trotz mehrfacher Anmahnung durch die Fraktion DIE LINKE.

Chance

In Bautzen-Budyšin fand jetzt das »Deutsch-tschechische Bundestreffen« der Ackermann-Gemeinde statt. Der nach dem Zweiten Weltkrieg von christlich geprägten Sudeten-Deutschen in der Bundesrepublik gegründeten Ackermann-Gemeinde hat sich mit der Wahl von Bautzen-Budyšin als Tagungsort eine Chance eröffnet, auf ihrem Weg der Abkehr von Konfrontation und Revanchismus. Das setzt nachprüfbar Glaubwürdigkeit und Wahrhaftigkeit in Denken und Handeln voraus.

Dabei gibt es weiteren Klärungsbedarf, meint der sorbische Abgeordnete und europapolitische Sprecher der Fraktion DIE LINKE im Sächsischen Landtag, Heiko Kosel:

»So müssen die Grundsätze, die die Ackermann-Gemeinde zu einer positiven Politik gegenüber nationalen Minderheiten erklärt hat, glaubwürdig sein. Das trifft auch auf die im Vorfeld des Treffens erklärte Wertschätzung gegenüber den Sorben zu. Die Gemeinde muss außerdem revanchistischen Tendenzen gegenüber Tschechien eine klare Absage erteilen. Sie hat da, im Vergleich zu anderen Vertriebenenorganisationen, allerdings schon bemerkenswerte Schritte unternommen.«

10. Juli

Leipzig: Aus bisher noch ungeklärter Ursache ist eine Fassaden-Glasplatte aus der 29. Etage des »Uni-Riesen« abgestürzt. Personen kamen dabei nicht zu Schaden.

11. Juli

Arzberg: Die neu gegründete »Genossenschaft für Neue Energie« hat das Ziel, durch Förderung von Solar- und Windenergie schrittweise die Energie-Eigenversorgung zu erreichen.

12. Juli

Dresden: Die Dresdener Kriminalpolizei beschäftigen zwei neue sogenannte Skimming-Fälle. Dabei wurden an Geldautomaten der Sparkasse im Hechtviertel und in Klotzsche Daten von EC-Karten ausgespäht. Die Täter konnten damit im Ausland Geld abheben. Betroffen sind zahlreiche Kunden. Der Schaden liegt im sechsstelligen Bereich. Um weiteren Schaden zu verhindern, wurden die EC-Karten von 1 700 Kunden für die Benutzung im Ausland gesperrt.

16. Juli

Crottendorf: Mehr als 1 000 Menschen haben sich als Stammzellenspender typisieren lassen. Nach Auswertung ihrer Blutproben werden die Daten in die Deutsche Knochenmark-Spenderdatei aufgenommen, mit deren Hilfe bereits 26 000 Leukämie-Patienten geholfen werden konnte.

SACHSENCHRONIK

von Helmut Ulrich

18. Juli

Cottbus: Bei einer Durchsuchung von Wohn- und Geschäftsräumen der Hells Angels in Cottbus und Bautzen ist die Polizei in Cottbus auf ein Waffendepot gestoßen, das auf einem Laubengrundstück in der Erde vergraben war.

20. Juli

Bernsdorf: Ein sächsischer Bäckermeister soll 5 000 Euro Steuern nachzahlen, weil er Brot und Brötchen kostenlos an Bedürftige abgegeben hat. Das Finanzamt argumentiert mit dem geltenden Umsatzsteuerrecht.

Wilkau-Haßlau: Ein Brief ohne Absender löste bei der Polizei einen Großeinsatz aus. Das Schreiben enthielt ein weißes Pulver und den Vermerk, sich soeben mit Anthrax infiziert zu haben. Die Feuerwehr riegelte das Gebäude ab. Bei der ersten Untersuchung der betroffenen Personen wurde keine Infektion festgestellt. Das Pulver wurde zur weiteren Analyse ins Labor gebracht.

21. Juli

Zwickau: Das Simson-Treffen in Zwickau steuert auf einen neuen Rekord zu. Bis zum Mittag fanden

sich bereits über 1 100 Fahrer der DDR-Kultmarke sowie 3 500 Schaulustige auf dem Festgelände am Ortsrand von Zwickau ein. Bis zur großen Ausfahrt am Abend rechnet der Veranstalter mit rund 7 000 Fans und 2 000 Mopeds. Damit würde sich die Besucherzahl des Jubiläumstreffens im Vergleich zum Vorjahr nahezu verdoppeln.

23. Juli

Dresden: Mit Beginn der Sommerferien hat auch die Traumzauberstadt »Kitrazza« in Dresden ihre Tore wieder geöffnet. Die Jungen und Mädchen können dort ihrer Fantasie freien Lauf lassen und ihre eigene Stadt aus Zelten, Containern und Pavillons bauen. Weiter diskutieren die Kinder in Versammlungsrunden über die Regeln in ihrer Stadt.

25. Juli

Annaberg-Buchholz: Annaberg-Buchholz ist mit Usti nad Labem für ein deutsch-tschechisches Gesundheits-Forschungsprojekt ausgewählt worden. Die TU Dresden will herausfinden, wie stark die Stadt durch Ultrafeinstaub belastet ist und welches Gesundheitsrisiko dadurch

besteht. Es wird vermutet, dass Ultrafeinstaub Herz-Kreislauf-Erkrankungen auslöst. Dies ist bislang jedoch kaum erforscht. Die Wahl auf Annaberg und Usti fiel, da in den Regionen einst starke Luftverschmutzung herrschte.

26. Juli

Leipzig: Die 18. Balloon Fiesta findet erstmals nicht am Silbersee in Löbnitz, sondern auf der Festwiese am Zentralstadion statt. Mehr als 40 Heißluftballons und Luftschiffe gehen an den Start. Die Festwiese bietet auch ein Bühnenprogramm mit Lifemusik. Das traditionelle Ballonfliegen ist ebenfalls geplant.

30. Juli

Zwickau: Das Sächsische Oberbergamt in Freiberg hat die Berechtigung für zwei Kiesabbaufelder im Zwickauer Stadtteil Schneppendorf widerrufen, weil die Gewinnung nicht innerhalb der vorgeschriebenen Zeit in Angriff genommen wurde.

2. August

Leipzig: Der sächsische Rechnungshof klagt gegen seine Verlegung von Leipzig nach Döbeln; der Verfassungsgerichtshof bestätigte den Eingang der Klage. Während Vertreter der Regierungskoalition mit Unverständnis reagierten, unterstützt die Opposition das Anliegen und spricht von Behördenroulette, dessen Nutzen fragwürdig sei.

Am 11. Juli kamen in der Landesgeschäftsstelle neben Vertreterinnen und Vertretern der Rosa-Luxemburg-Stiftung Sachsen und des Landesverbandes der LINKEN auch weitere Gäste zusammen, um ein verdienstvolles Mitglied der Rosa-Luxemburg-Stiftung Sachsen zu ehren: Frau Bibliotheksrat Juliane Krummsdorf.

Man kann mit Fug und Recht behaupten, dass ihre Bindung an unsere Stiftung älter ist als die Stiftung selbst. Vor mehr als zwanzig Jahren, am 27. Februar 1991, versandte eine Initiativgruppe die Einladung zu einer Podiumsdiskussion zum Thema »Das Prinzip Hoffnung am Ende?« verbunden mit der »Absicht, eine STIFTUNG ins Leben zu rufen, die sich in ihrem Wirken humanistischen Ideen und Werten – einschließlich der Ideen und Werte des demokratischen Sozialismus, der Erfahrungen der Arbeiterbewegung – verpflichtet weiß«. Diese Einladung hatte Juliane Krummsdorf zusammen mit Prof. Dr. Walter Markov (Historiker, Leipzig), Prof. Dr. Helmut Seidel (Philosoph, Leipzig) und Dr. Volker Külow (Historiker, Leipzig) unterzeichnet. Am 23. März 1991 wurde daraufhin der »Verein zur Förderung einer Rosa-Luxemburg-Stiftung«, die heutige Rosa-Luxemburg-Stiftung Sachsen gegründet. Auf der Gründungsversammlung in den Vorstand gewählt, war Juliane Krummsdorf viele Jahre Schriftführerin unseres Vereins. Einige von uns erinnern sich noch an die elegante ältere Dame mit Hut, die aus Dresden zu Veranstaltungen, Vorstandssitzungen und Versammlungen nach Leipzig kam.

In jener Zeit hatte die Bibliotheksleiterin bereits ein Berufsleben als Leiterin der Bibliothek des Zentralinstituts für Kybernetik und Informationsprozesse der Akademie der Wissenschaften der DDR in Dresden gemeistert und am 1. Januar 1991 die Bibliothek des Landesvorstands der sächsischen PDS übernommen. Sie stürzte sich

Sie stürzte sich in ein Abenteuer

Juliane Krummsdorf



Dr. Werner Abel, langjähriger Nutzer der Bibliothek, Frau Bibliotheksrat Juliane Krummsdorf und der ehemalige Leiter des Regionalbüros Dresden, Thomas Westphal (von links)

Fotos: RLS

damit, wie Jürgen Leibiger es anlässlich ihres 70. Geburtstages treffend formulierte, »in ein Abenteuer, wie es sich eine Rentnerin, und mag sie noch so rüstig, umtriebiger und unternehmungslustig sein, wohl schwerlich träumen lässt. Die Rettung und Ordnung der Buchbestände der SED-Bezirksleitung und der SED-Bezirksparteischule Dresden, darunter wertvollste Erstausgaben, unwiederbringliche Archivalien und Dokumente, beschäftigte sie fortan viele Jahre.«

Somit war Juliane Krummsdorfs Wirken in unserer Stiftung immer auf zwei Aspekte gerichtet: die Bibliothek und die Ausstrahlungskraft der Stiftung, insbesondere des Dresdener Arbeitskreises. Mit Gespür, Akribie und großem Einsatz trug sie eine wertvolle Bibliothek zusammen, gewann einen großen Kreis von Helfern für die Bibliothek und organisierte mehrfach den Umzug der Bibliothek mit nahezu

zehntausend Büchern in Dresden. Sie knüpfte internationale Verbindungen »ihrer« Dresdener Bibliothek bis hin nach England. Im Verbund der drei Bibliotheken unserer Stiftung war und ist ihr Fachwissen hoch geschätzt. Ihre Erfahrungen gab sie gern weiter, so auch jüngst auf unserer Mitgliederversammlung im Jahr 2011, als sie über die Entstehung und Entwicklung der Bibliotheken in Dresden, Leipzig und Chemnitz berichtete.

Ihre tief verwurzelte Liebe zu Büchern spiegelte sich auch in vielen Veranstaltungen wider, die sie für unsere Stiftung mit organisierte. So trugen die Ausstellungen zum 60. Jahrestag der Bücherverbrennung 1933 (1993) und zum 125. Geburtstag von Martin Andersen Nexö (1994) im Sächsischen Landtag auch ihre Handschrift. In all den Jahren stellte Juliane Krummsdorf auch regelmäßig »ihre«

Bibliothek vor, mit interessanten Themen: so am 15. November 2006 Bibliotheksrundgang und Gespräch und am 11. November 2009 Gespräch zur DDR-Geschichte im Rahmen der bundesweiten Aktion »Deutschland liest«.

Juliane Krummsdorf verkörperte für mehr als zwanzig Jahre Kontinuität für den Dresdener Arbeitskreis. Ohne ihre Hilfe und Akkuratess, ihre Unterstützung auch bei organisatorischen Aufgaben hätte sich – so Dresdener Mitsreiter – der Arbeitskreis in der Sächsischen Landeshauptstadt kaum so gut entwickeln können.

Vielen unserer Vereinsfreunde ist weniger bekannt, dass sie auch »die gute Seele« des »Verschönerungsvereins Weißer Hirsch« ist, der – bereits 1876 als Ortsverein gegründet – 1993 neu ins Leben gerufen wurde mit dem Anliegen, im gemeinnützigen Wirken das geistig-kulturelle Leben auf dem Weißen Hirsch mit zu gestalten. Dort ist sie Gründungsmitglied, Ehrenmitglied und langjährige Vorsitzende.

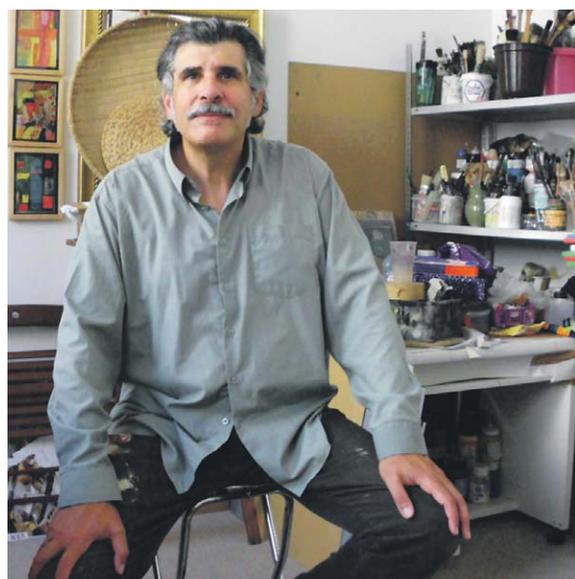
Bekannt ist aber, dass Juliane Krummsdorf neben Büchern, Zeitungen und Zeitschriften ein besonderes Hobby hat: große Schiffsreisen, meist von einem englischen Hafen aus, in alle möglichen Ecken der Welt. Daran anknüpfend, freilich in einem recht bescheidenen Maße dankte die Rosa-Luxemburg-Stiftung Sachsen Frau Krummsdorf für Ihre Arbeit mit einem kleinem Präsent: einem Insel-Bändchen zur Anna-Amalia-Bibliothek in Weimar und einem Gutschein der Deutschen Bahn für eine Reise zu diesem Kleinod für Bücherfreunde.

Den Wünschen zu bester Gesundheit, schöpferischer Unrast und Schaffenskraft, viel Glück, Freude und Optimismus sowie der Hoffnung, dass Juliane Krummsdorf der Rosa-Luxemburg-Stiftung verbunden bleibt, konnten sich alle Anwesenden anschließen.

Dr. Monika Runge,
Vorsitzende der Rosa-Luxemburg-Stiftung Sachsen

Ein Mann träumt vom Tanzen

Michael Touma: Malerei, Grafik, Objekte / Chaya Touma: Keramik



Mein Leben wurde durch die Liebe zweier Menschen bestimmt. Eine Liebe, die mit einem Tanz begann.

Das erste Mal begegnete mein Vater meiner Mutter, als sie tanzte. In ihrer Jugend unterrichtete sie Tanz in einem Jugendklub. Die Räume des Jugendklubs lagen unmittelbar neben sei-

nem Büro in der Zeitungsredaktion. Vom Lärm gestört, ging er hinüber, um sich zu beschweren. Als er sie inmitten des Raumes tanzen sah, vergaß er seine Beschwerde und fragte nur: »Wer ist dieser Wirbel?«.

Der Tanz verbindet Menschen, unabhängig von ihrer kulturellen Herkunft, und

überbrückt Zeitepochen. Im Tanzen drücken wir unsere Freude und Trauer aus.

Ich erinnere mich an viele Anlässe, in denen ich in Israel und Palästina Menschen beim Tanzen erlebte. Besonders zu Hochzeiten wird oft und leidenschaftlich getanzt.

Diese Tanzszenen vereinen in sich ver-

schiedene Traditionen und weisen auf gegenseitige Einflüsse hin.

Vielleicht können diese Tänze und ihre Melodien eines Tages zu einem großen Tanz werden, der sich unter dem BAUM DES LEBENS vollzieht. Der Baum, unter dem Isaac und Ismael einstmals zusammensitzen werden.

Ausstellungseröffnung: Samstag, 1. September, 16 Uhr
Harkortstraße 10, 04107 Leipzig



Je länger der sogenannte Wohlstand dauert, je häßlicher wird das Land. Die Wälder werden abgeholzt (weil sie geschädigt sind), die Berge aufgeschürft, die Bäche abgeleitet, verunreinigt. Die Wiesen werden mit Fabriken besetzt, die Lüfte mit Rauch erfüllt, die Menschen unruhig, unzufrieden, heimatlos gemacht. Was bedeutet ein prachtvoller Palast, wenn er in einer Gegend steht, die kahl ist und voll schmutziger Fabriksabfälle und bedeckt mit einer unreinen stinkenden Luft und bewohnt von unzufriedenen, feindseligen Menschen...

Peter Rosegger (1843-1918)

Alarmzeichen Wald – Wann ist es zu spät?

Von Siegfried Jahn
(Förster i.R.)

Wenn man den guten, alten Brockhaus aufschlägt und den Begriff »Reform« gefunden hat, so liest man: *Reform ist die Neugestaltung, planmäßige Umänderung, als Gegenbegriff zu Revolution eine Umgestaltung politischer und gesellschaftlicher Einrichtungen unter Wahrung der Legalität.*

Die in den neuen Bundesländern der BRD angebotenen und bereits durchgeführten Forstreformen weichen aber stark von dem Inhalt der Reform, wie oben beschrieben, ab. Denn diese neugeschaffenen, forstlichen Organisationsstrukturen haben große Auswirkungen für den Wald sowie für den Bereich Forst- und Holzwirtschaft und natürlich für die Beschäftigten.

Sichtbarer Ausgangspunkt dieser Forstreform waren die Zerschlagung der Einheitsforstämter vor Ort, von wo aus über viele hundert Jahre die Reviere, mit überschaubaren Größen und Strukturen über alle Eigentumsformen hinweg, geführt wurden. Der Landeswald wird heute von Magdeburg aus verwaltet. Der Betreuungs- und der Kommunalwald haben ihren Verwaltungsort in Dessau. Die obere Forstbehörde ist dem Landesverwaltungsamt zugeordnet. Eine »Untere Forstbehörde« ist in der Kreisverwaltung angesiedelt. Der Revierförster

muss ständig mit dem PKW große Entfernungen zurücklegen, um die ihm anvertrauten 3000 und mehr Hektar »zu bewirtschaften«. Natürlich wurde jeder Schritt dieser Reformen von einer Verringerung der Beschäftigten begleitet.

Gegenwärtig ist die Situation so, dass die Forstwirtschaft ständig auf der Basis der Forderungen des Finanzministeriums reformiert wurde und wird und damit für die Zukunft das Prinzip der forstlichen Nachhaltigkeit kaum umfassend realisiert werden kann.

Aber es ist doch gerade dieses Prinzip der forstlichen Nachhaltigkeit, welches über viele Jahrzehnte eine positive Entwicklung unserer Wälder bewirkte. Forstliche Nachhaltigkeit – ein Begriff von Forstwissenschaftlern wie Heinrich Cotta (1763-1844) geprägt, er war ab 1811 erster Leiter der Forstakademie Tharandt – hat zum Inhalt, so zu pflegen, zu behandeln und zu nutzen, dass die kommenden Generationen möglichst soviel Holz entnehmen können, wie wir auch geerntet haben.

Aber zur Zeit Heinrich Cottas lebten in Deutschland ca. 20 Millionen Menschen, heute sind es ca. 80 Millionen. Deutschland exportiert fleißig Holz. 30 Prozent der BRD sind mit Wald bedeckt – das sind 10915 803 ha. Diese Fläche nachhaltig zu bewirtschaften, ist Aufgabe der Forstwirtschaft – und das über alle Eigentumsformen hinweg. Und das bedeu-

tet die Langfristigkeit des forstlichen Produktionsprozesses für die Gegenwart und für die Zukunft, auch unter den Bedingungen des Klimawandels, zu sichern. Wir haben also einen über zehnfachen Holzbedarf im Vergleich zu damals. Das kann nicht gut gehen. Der große Bedarf der Holzkraftwerke, Pelletierwerke, Pelletierheizungen, der Holzexport, der Bedarf der Zellstoffindustrie, der Hauskamine sowie der Bedarf sonstiger Anlagen zur Holzverbrennung der Zeit stellen eine weit überzogene Biomassenutzung dar.

Fakt ist, dass unter Berücksichtigung des Nachhaltigkeitsgrundsatzes alles in Sachsen-Anhalt eingeschlagene Rohholz nicht ausreicht, um die dortigen Bedarfsträger zu versorgen. Allein das größte Zellstoffwerk Mitteleuropas in Anneburg bei Stendal benötigt täglich 200 LKW und sechs Güterzüge, beladen mit Holz.

Der Holzeinschlag wurde in der BRD 2009 mit ca. 80 Millionen Festmetern ausgewiesen. Experten gehen in den nächsten Jahren von einem Bedarf von 100 Millionen Festmetern pro Jahr aus. Hier sind aber nicht alle eingeschlagenen Größen des Privatwaldes erfasst, denn diese werden zum großen Teil nicht durch die Forsteinrichtungen erfasst und die Nutzung in Wirtschaftsbüchern registriert.

In den neuen Bundesländern ist gegenwärtig ein neuer Trend erkenn-

bar, wonach die eigenwirtschaftlichen Interessen von vielen Privatwaldbesitzern die Oberhand gewinnen. Der Wald wird hier nur noch als Rohstoffquelle mit kurzfristigen Hiebzeiten und als Jagdterritorium gesehen. Das in der Verfassung der BRD in §14 zugesicherte Allgemeinwohl jetzt lebender und kommender Generationen wird eingeschränkt. Nicht berücksichtigt von der gegenwärtigen Entwicklung werden hier auch die ca. 41 500 bedrohten Tier- und Pflanzenarten und der Wasserschutz.

All diese Fakten haben die Bürgerinitiative »Pro Wald« erneut veranlasst, auf diese negative Entwicklung aufmerksam zu machen.

Unsere Forderungen heißt Umkehr, weg vom maßlosen Wachstumswahn der Ausbeutung der Natur und all ihrer lebendigen Ressourcen, hin zu einem nachhaltigen Umgang mit den Früchten und Gaben der Natur in Respekt und Achtung vor dem Wunder der Schöpfung.

Bewusstseinwandel und anderes Handeln sind notwendig!

Die Inhalte müssen eine neue Reihenfolge erhalten. Nicht Ausbeutung der Natur um kurzfristigen Profites Willen sind oberste Handlungsmaxime, sondern der Schutz der Natur in ihrer Gesamtheit, der Meere, der Luft, des Bodens und der Wälder haben erste Priorität. Wir Menschen sind Teil der Natur. Die Natur lebt ohne uns, aber wir können nicht ohne sie leben.

Deshalb verlangen seit Jahren die Umwelt- und Naturschutzverbände eine Novellierung des Bundeswaldgesetzes zur nachhaltigen Bewirtschaftung und Nutzung unter ausgewogener, nachhaltiger Beachtung derjenigen Grundsätze, die für die Bewirtschaftung von Wäldern gelten.

Ziel muss sein, durch gesetzliche Regelungen die Multifunktionalität des Waldes, welche bereits in der klassischen Forstwirtschaft entwickelt wurde, in der Nutzung auf die unterschiedlichen Möglichkeiten und Bedürfnisse des Waldes auszurichten.

● **Wir fordern** im Rahmen der Nutzungsfunktion eine nachhaltige und schonende Bewirtschaftung auf Basis der Forsteinrichtung und den Erhalt von Holzbodenfläche. Eine Bewirtschaftungsmaximierung darf nicht zur Unterordnung anderer Funktionen führen.

● **Wir fordern** im Rahmen der Schutzfunktion den Erhalt stabiler Waldbestände in allen Altersklassen und autochthonen Baumarten, die dem Klimaschutz, dem Wasser- und Bodenschutz und dem Lebensraumschutz dienen und neben der Nutzungsfunktion gleichrangig werden müssen.

● **Wir fordern** im Rahmen der Erholungsfunktion den Erhalt gesunder Waldbestände als unersetzliches Kulturgut, welches die Lebensqualität des Menschen in Form der Grünen Lunge der Entspannung, Erholung und Gesunderhaltung dient und neben der Nutzungsfunktion gleichrangig zu betrachten ist.

● **Wir fordern** unter Beachtung o.g. die umgehende Novellierung des Bundeswaldgesetzes unter Berücksichtigung und Wahrnehmung der Forderungen der Umwelt- und Naturschutzverbände. Es darf in den gesetzlichen Regelungen hinsichtlich der Nutzung und Bewirtschaftung zu keiner Unterordnung anderer Funktionen führen. Verbände sind aktiv in der Erarbeitung einzubeziehen.

Ein weiteres Hinauszögern darf nicht stattfinden und muss dann auch unverzüglich in den Ländern Umsetzung finden.

Um dieser Forderung Nachdruck zu verleihen, hat die Bürgerinitiative »Pro Wald« alle Fraktionen im Deutschen Bundestag angeschrieben und wesentliche Faktoren für die Erarbeitung des neuen Waldgesetzes vorgeschlagen.

Die Debatte muss sich mit Fragen der Waldpflege – besonders in den Jungbeständen, der ortsweise weit überzogenen Nutzung und der For-

steinrichtungen für alle Eigentumsformen als Grundlage für den Einschlag beschäftigen. Es geht außerdem um die Aufforstung in großem Umfang und das Anlegen von Klimaschutzwäldern. Auch der Einsatz der übergroßen Harvester und Holztransportfahrzeuge muss geregelt werden. Die Energiewende wird erneut Waldflächen zur Trassenführung in Anspruch nehmen, deshalb wird hier das Verlegen von Erdkabel notwendig und von uns gefordert.

Es geht also um viele Fragen, wo Lösungen im Sinne der forstlichen Nachhaltigkeit erforderlich sind. Auch betrachten wir es als richtig, an der Forderung zur Novellierung des Landeswaldgesetzes festzuhalten. Ein neues Waldgesetz muss auch die unhaltbare gegenwärtige Flächeninanspruchnahme an Land- und Forstflächen stoppen. (In Deutschland sind es täglich 110 ha land- und forstliche Fläche, die unwiederbringlich verloren gehen.)

Nicht zuletzt muss ein neues Waldgesetz auch klare Aussagen zur Ansiedlung der Holzverarbeitenden Industrie treffen.

Diese einzelnen Forderungen wären ein guter Beitrag, um die Erderwärmung zu stoppen. Damit würde Deutschland eine wesentliche Vorbildrolle auch für andere Staaten leisten.

Aber das ist nur möglich, wenn wir endlich begreifen, dass die Politik ein besseres, moralisches Fundament durch unser aller Arbeit bekommen muss und dazu gehört ein besseres Verhältnis zum Wald, denn Wald ist Leben – ist die Zukunft für den Menschen.

Oder besser formuliert, wo oft »Blinde und Taube« regieren, müssen wir den Finger auf die politische Wunde legen.

Es muss begriffen werden, dass die Photosynthese für das Leben die grundsätzliche, fundamentale Stoffwechselreaktion chlorophyllhaltiger Organismen ist, weil hier aus Kohlendioxid und Wasser durch die Kraft der Sonne molekularer Sauerstoff und Glucose entstehen.

Das ist der Ursprung allen Lebens, und der findet, naturgegeben, hauptsächlich in unseren Wäldern statt.

Der Klimawandel und unsere Haltung zur forstlichen Nachhaltigkeit machen es notwendig, scheinbar festgeschriebene Erkenntnisse zu überdenken und in eine greifende Gesetzesform zu bringen.

Sofortiges Handeln ist aus unserer Sicht die billigste Variante. Es ist klar, dass wir das Einfachste und Schwierigste zur gleichen Zeit lernen müssen. Das ist der richtige Umgang mit unseren Naturressourcen und dieser Prozess muss von ausgewogenen, zukunftsorientierten Gesetzen begleitet werden.



Holzkraftwerk Piesteritz mit erweitertem Holzlager. Hier wird »CO₂-neutral« Holz verbrannt. Eine Lüge.



»Großraumfahrzeuge« erfordern breitere Waldwege. Waldränder, sie sollen für Windruhe im Bestand sorgen, werden aufgerissen, die Waldfläche wird geringer, und Waldwege werden zerstört. Technik muss immer dem Wald angepasst werden.



Die neue Solaranlage im Dessora-Park Oranienbaum. Diese Anlage wurde, wie soll es anders sein, mitten in den Wald gebaut. Erneut wurde er so zum Prügelknaben.

Fotos: Verein Pro Wald / Jahn

Vorstadtmädel

Das Sommertheater im duftenden Garten des Schillerhauses ist eine Institution im Leipziger Kulturleben. Die freie Theatergruppe Kulturbeutel hat Kraft geschöpft und spielt eine sommerlich schwüle Komödie von Johann Nepomuk Nestroy (1801-1862), der zur vormärzlichen Opposition gegen das Metternichsystem gehörte.



Bei den Mädels aus der Vorstadt schwitzt der Mann.. Foto: Heon

»Das Mädel aus der Vorstadt oder Ehrlich währt am längsten«, 1841 uraufgeführt, zählt zu den gesellschaftskritischsten Stücken Nestroys. Die Posse um einen Winkelagenten, der den Bräutigam Gigl von drei »Näherinnen« bezirzen lässt und Ambitionen auf die Braut hat, wird von Mireille Martin leicht und bekömmlich inszeniert. Sie führt nicht nur Regie, sondern gibt kratzbürstig die Braut, die zuvor verwitwet war und nun auf den Bräutigam wartet. Christian Felgner spielt den Brautonkel und Spekulanten Kauz mit einer Mischung aus abgedrehtem Modeguru und schelmischem Kleinkriminellen. Wunderbar ist Arthur Amard als nicht in die Braut, sondern in das Vorstadtmädel verliebter Bräutigam Gigl anzusehen und anzuhören: Mit seinem französischen Akzent hat er die Sympathien auf seiner Seite – liebenswert skurril und weltfremd. Mit einem klaren und facettenreichen Spiel überzeugt Thomas Wawerka als Winkelagent. Er ist eine Art Conferencier der Herzensangelegenheiten. Die Überraschung des Abends ist Rosa Asendorpf als »Doppel«: Sie spielt die verführerische Näherin Peppi und das biedere Hausmädchen Nannette sensibel, unaufdringlich und reizend. Ein spritziger Abend mit Gitarren- und Gesangseinlagen aus Anlass des 150. Todestages von Nestroy. • D.M.

Tipp: 16. September, 15 Uhr, Sommerfest. Musik, Szenen, Gedichte. Interpretiert von Schülern und Mitgliedern des Schillerhaustheaters, Eintritt frei Menckestraße 42, Leipzig

Großartige Konzerte und wenige Lücken

Nur wenige Monate nach dem einzigartigen Internationalen Mahler-Festival wartete das Gewandhaus mit einem neuen großen Unternehmen auf: mit der zyklischen Aufführung der Sinfonien Ludwig van Beethovens zum 30-jährigen Bestehen des Neuen Gewandhauses. CD-Aufnahmen waren nach wiederholten Aufführungen der einzelnen Werke vorangegangen. Wir können nun zwischen vier Gesamtaufnahmen aus den letzten 50 Jahren unter Franz Konwitschny, Kurt Masur und Riccardo Chailly wählen, von denen jede ihre Eigenheiten und Vorzüge besitzt. Das drängende Musizieren Chaillys mit manch harten Akzenten lässt allerdings melodische Entwicklung und klangliche Schönheit nicht immer ausschwingen.

Der Leipziger Zyklus als Ergebnis der Aufnahmen bildete wiederum eine Art Generalprobe für die Gesamtauführungen in Wien, Paris und London – einmalig nicht nur in der Geschichte des Orchesters, sondern auch dieser Städte. Offensichtlich hatte das Mammutunternehmen Chaillys Kräfte so strapaziert, dass er die »Neunte« zum Jahresende seinem Vorgänger Blomstedt übergeben musste.

Für die meisten Konzerte der Saison prägen internationale Gäste das Programm, so Vladimir Jurowski mit der vor 30 Jahren uraufgeführten dritten Sinfonie von Alfred Schnittke, Semyon Bychkov mit Schönberg und Strauss, der junge, vielversprechende Tscheche Tomáš Netopil mit Werken seines Landes, der Finne Osmo Vänskä mit der fünften Sinfonie des Dänen Carl Nielsen. Herbert Blomstedt setzte für CD-Aufnahmen seinen Bruckner-Zyklus mit der sechsten und der Urfassung der zweiten Sinfonie beeindruckend fort.

In der neuen Spielzeit konzentriert sich Riccardo Chailly auf Brahms und Mahler. Gastdirigenten und Solisten, unter ihnen die Altmeister Christoph von Dohnányi mit Beethoven und Mahler und Sir John Elliot Gardiner

mit Schumann, sorgen für Vielfalt. Dennoch bleibt der Spielplan auch in der neuen Spielzeit weitgehend auf Werke des 19. und einige Komponisten des frühen 20. Jahrhundert begrenzt. Ein Werk von Haydn sucht man wiederum vergebens, und auch Mozart erscheint nur einmal im Programm. Der mit Leipzig verbundene Max Reger hat nur noch bei den Thomanern einen ständigen Platz. Werke von Arthur Honegger, Paul Hindemith, Karl Amadeus Hartmann sind nicht mehr zu finden. Der in Leipzig geborene und vor 50 Jahren in Berlin gestorbene Hanns Eisler hat gerade noch mit seinen Ernstes Gesängen während der Mendelssohn-Festtage »eine Lücke« gefunden. Ein herausragendes Werk wie die »Deutsche Sinfonie« ist seit 1995 nicht mehr in Leipzig zu hören. Schönberg kam im Januar nur durch eine von Semyon Bychkov veranlassete Änderung ins Programm. Einst von Masur geförderte Leipziger wie der inzwischen in Berlin wohnende Friedrich Schenker, Karl Ottomar Treibmann, Reinhard Pfundt sind aus dem Blickkreis des Gewandhauses verschwunden.

Das Gleiche beim MDR-Sinfonieorchester. Das hat allerdings im Unterschied zu den zum größten Teil ausverkauften Konzerten des Gewandhausorchesters weniger Besucher und wird für mutige Programme nicht belohnt. Jun Märkl zeichnete sich auch im letzten Jahr seiner Leipziger Tätigkeit mit ideenreichen Programmen aus. Hier sei daran erinnert, dass er inmitten der zahlreichen Aufführungen des Bachschen Weihnachtsoratoriums mit dem Oratorium »Die Kindheit Christi« von Berlioz für eine Bereicherung sorgte. Mit Aufführungen wie »Vier letzte Lieder« und »Don Quixote« von Richard Strauss ließ er ebenfalls aufhorchen. Das leider von Reinhard Goebel zu getetzt gebotene Oratorium »Der

Tag des Gerichts« von Georg Philipp Telemann weckte Erinnerungen an große Chor-Orchesterkonzerte.

Als Dirigent hatte Märkl die undankbare Aufgabe zu lösen, nach der Eingliederung des zum Kammerorchester zusammengesetzten einstufigen Großen Rundfunkorchesters der Reihe »Zauber der Musik« in das Sinfonieorchester einen in allen Positionen ausgeglichenen Klangkörper zu formieren. Auf das Geleistete kann nun sein Nachfolger Kristjan Järvi aufbauen.

Der wird ein tragfähiges Profil der Anrechtsreihen entwickeln müssen. Ob sein Blick nach dem Osten und speziell nach Indien in der jetzigen Situation Anziehungskraft auslöst, wird sich zeigen. Mit der Verlegung der einst nicht nur den Kern der Rundfunkkonzerte bildenden, sondern für Leipzig insgesamt bedeutsamen Rundfunk-Sinfoniekonzerte vom Dienstag auf den Sonnabend und einem neuen Namen ist das nicht getan. Die Bezeichnung »Reiheins«, eine Überschrift für die Reihe und jedes einzelne Konzert wirkt verkrampft. Es kommt auf stimmige Programme und ein eigenes Gesicht der Reihen an. Das besitzen die Matineen. Dagegen wird die Reihe »Zauber der Musik« wieder ein eigenes Gesicht erhalten müssen, wenn der Besucherschwund aufgehalten werden soll.

Zu den beiden großen Leipziger Orchestern kommen erfreulicherweise noch die Sinfoniekonzerte der Mendelssohn-Hochschule unter Leitung von Ulrich Windfuhr, die von Horst Förster dirigierte Anrechtsreihe der sechs Akademischen Konzerte, einzelne Konzerte des Universitätsorchesters, Konzerte für Neugierige, Konzerte des Neuen Bachischen Collegiums musicum, der Musikschule. Nur Dresden kann als gleichgroße Stadt neben Leipzig in Deutschland so vielgestaltige Orchesterkonzerte aufweisen.

• Werner Wolf

Es kam zu einem Zwischenfall, der Angst erzeugte, als 1930 der amerikanische Tonfilm »Im Westen nichts Neues«, im Berliner »Marmorhaus« seine deutsche Premiere erlebte. Der frühe Tonfilm zeigte das Grauen des Ersten Weltkrieges mit einer beklemmenden naturalistischen Deutlichkeit auf der Leinwand und war trotzdem ein künstlerisches Plädoyer für Pazifismus. Das passte bestimmten Kreisen nicht, und sie erzeugten während der Vorstellung Schrecken, in-



FF dabei - Der Film- und Fernsehlink von Michael Zock

dem Mäuse, im vollbesetzten abgedunkelten Kino zwischen den Klappstühlen freigelassen wurden. Panik brach aus. Die Kinobesitzer waren seitdem eingeschüchtert, weigerten sich die Romanverfilmung in ihr Wochenprogramm zu nehmen. Letztlich wurde der Film in Deutschland aus politischen Gründen, nicht etwa wegen der Mäuse, verboten. Fast 80 Jahre später sorg-

te eine amerikanische Superproduktion bei der Premiere für eine Tragödie unter den Zuschauern: »Batman 3« oder »The Dark Knight Rises« wird durch einen jungen Mann zum Mehrfachmord missbraucht. Sicher, der Film kann nichts für so einen Durchgeknallten, aber: »Explosive Action – Selten wurde ein Gut-gegen-Böse-Duell derart nervenzertetzend inszeniert«, lau-

tet der deutsche Werbespruch. Und weiter: »Ein Terrorist legt eine Stadt in Schutt und Asche.« Die Tagesschau gratulierte später »Terminator« Arnold Schwarzenegger zum 65., lobte seine Karriere, zeigte lautstarke, brutale Ballerei aus einem seiner Filme und berichtet dann über den entsetzlichen Batman-Schock im Kino. Immer hängt alles mit allem zusammen, obwohl ich mich hüte, solchen Bruttalos die alleinige Schuld für das »Aussteigen« Einzelner zu geben.



Markus Liehr vor seinen in Spanien entstandenen Acrylgemälden.

Foto: LEIPZIGS NEUE/ B.S.



Anna Baranowski.

Foto: Anna Baranowski



Standbild aus Video „Wojna“ (2012), 1-Kanal-Video-Installation, HDV-Loop, Farbe mit Ton, 6 min, Projektion 170 x 300 cm

Foto: Anna Baranowski

Emanzipation und Tradition

Nein, unter den großen Namen der Hochschule – von Mattheuer bis Rauch – möchten sie nicht mehr segeln. Die jüngste Generation sieht den Begriff »Leipziger Schule« als Vermarktungsaspekt und möchte sich emanzipieren. So selbstbewusst wie die Statements auf dem Campus der Hochschule während des Sommerfestes zu hören waren, so interessant sind die künstlerischen Ansätze. Von den 47 Diplomarbeiten ragen zwei heraus. Die lebens- und farbenfrohen, rätselhaften Acrylgemälde des 1984 in Berlin (DDR) geborenen Markus Liehr zeigen eine niveauvolle Figürlichkeit, die trotz selbsterklärter Befreiung von den Gründungsvätern, in deren Tradition verankert ist. Den Arbeiten kann man nachspüren, dass zu seinen Lehrern Neo Rauch und Matthias Weischer gehörten.

Dabei gerät das Rätsel als Gestaltungselement nicht zum eiteln Selbstzweck, sondern beinhaltet poetische Fragestellungen zu Schönheit, menschlichen Beziehungen und zum Verhältnis von Natur und Technik.

Die 1983 in Bytom (Polen) geborene und 1989 in die BRD übersiedelte Medienkünstlerin Anna Baranowski präsentiert ihre Videoarbeit »Wojna« (Krieg). Sie zeigt Amateursoldaten, die als Statisten eine Schlacht des Zweiten Weltkrieges rekonstruieren. Dieses skurrile Freizeitvergnügen, diese perverse Freude am Kriegsspiel erschüttert und stellt die Frage der Erinnerungs(un)kultur neu.

Anna Baranowski ist eine meinungsstarke Verfechterin einer selbstbewussten Fachrichtung Medienkunst innerhalb der HGB, deren Bild in der Öffentlichkeit bislang durch die großen, traditionsreichen Namen der Malerei geprägt ist. • **Bernd Sellin**

Diplomausstellung bis 25. August,
Mi-Fr 14-18 Uhr, Sa 10-15 Uhr, Eintritt frei,
Ort: HGB Leipzig, Galerie, Festsaal, Lichthof
sowie externe Ausstellungsorte.
(Details siehe www.hgb-leipzig.de)

»Alle Beteiligten, seien es die Künstlerinnen und Künstler, die Wissenschaftler und Museumsmitarbeiterinnen und –mitarbeiter haben sich auf das Wagnis der Entdeckung eingestellt, haben den eigenen Blick auf die jeweiligen Themen einmal hintangestellt, um sich auf Fremdes, Unbekanntes und Neuartiges einzustellen.«

Dr. Ralf F. Hartmann, Prorektor der HGB, in der Rede zur Vernissage »Natur 3d« im Museum der bildenden Künste

Urkraft und Wildheit

Ein Gärtchen erfreut durch die Balance zwischen Pflicht und Kür, zwischen deutschem Apfelbaum und mediterraner Zitrone, zwischen holländischer Tulpe und französischer Rose. Heikel wird es, wenn sich von Kilometern entfernt liegenden Feldern eine geballte Kraft Samenkörner in die heimische Furche legt. Die Überraschung, wild und ungeplant, führt aber, wenn schon nicht zu Euphorie, mindestens jedoch zu Anerkennung der Wachstumsleistungen ferner und jetzt so naher Lebenskunst. Die Kraft der Natur ist zu verspüren, auch und gerade beim Eintritt in geordnete Strukturen. So geht es derzeit dem Museum der bildenden Künste Leipzig, in dessen prächtig angelegtem Bilderparadies Alter und Neuer Meister sich eine urige Pflanze namens Hubert Scheibl ausbreitet. In einer Kabinettausstellung wird ein Einblick in das Werk des 1952 geborenen Österreicherers gewährt. Der in den 1980er Jahren in Wien als „Junger Wilder“ verwurzelte Schöpfer abstrakter Gebilde zeigt in Leipzig

seine an pflanzlichen Formen und Farben orientierte abstrakte Malerei und Zeichnung. So wie ein Gärtner beim Anblick einer wilden Pflanze das Fremde für den Moment lobt, so kommen die energiegeladenen und sensiblen Werke Scheibls leider nicht über das rein Dekorative hinaus. Ein gut gehegter Garten mit Beeten, die im Kraftfeld mimetischen Ausdrucks erblühen, kann eine solche abstrakte Pflanze wunderbar aushalten.



Hubert Scheibl „Minds and Mushrooms“, 2008, Öl auf Leinwand, 240 x 440

Foto: MdbK



Annahita Zielonka „Lustgarten“, 2012, Ausschnitt

Foto: MdbK

INS UNGEWISSE:

Da findet sich eine raumgreifende Installation von Annahita Zielonka mit Bäumen, die aus Spiegelwurzeln emporwachsen, Fotos von Kontaktbörsen aus dem Internet, dazu ein Niederländergemälde »Blumenstück« von de Heem und Schmetterlingskästen sowie ein Kurzvideo. Äußerst dekorativ und ästhetisch. • **D.M.**

»Natur3d«
Bis 16. September
»Hubert Scheibl. Plants and Murders«
Bis 30. September

Museum der bildenden Künste Leipzig,
Di und Do-So 10-18 Uhr, Mi 12-20 Uhr,
Feiertage 10-18 Uhr,
am zweiten Mittwoch im Monat freier Eintritt

Ich kann mich an kein Buch erinnern, das mein Leipzig-Bild so erweitert und vertieft hat wie dieses. Gewiss, über viele der hier genannten Persönlichkeiten und Leipzig hatte man schon vorher gelesen: Goethe und Schiller und Lessing, Luther und Bach, Klopstock, Schumann und E.T.A. Hoffmann, Novalis und Fontane, Reclam und Brockhaus usw. usf., bis zu Karl May und Erich Kästner. Aber Otto Werner Förster zeigt wenig Neigung, Bekanntes zu wiederholen. Ihm geht es um Originelles und Vergessenes, manchmal auch um Verschwiegendes oder die Korrektur von Irrtümern. Seinem Buch liegt eine umfassende Kenntnis der einschlägigen Literatur inklusive Biographien, Autobiographien, Kirchenbüchern und Briefzeugnissen früherer Zeiten zugrunde, er hat gründliche Recherchen in den Archiven betrieben und immer wieder Studien vor Ort, vor den noch erhalten gebliebenen Baudenkmalern oder jenen Arealen, auf denen sie einstmalen standen. Es ist ein spannender Gang durch das Leipziger Zentrum, zu dem Förster uns einlädt, man sieht diese Straßen, Plätze, Gebäude mit neuen Augen. Ihm geht es nicht zuletzt darum, die Atmosphäre damaliger Zeiten lebendig zu machen – bis hin zu ihren »Gerüchen und Geräuschen«. So sah das damals in der Handelsmetropole Leipzig auch aus: »Kleinviehhaltung innerhalb der Stadtmauern, Schmiede und Brauer, Zuckerbäcker und Knochenkocher, Abwässer über die Rinnsteine, Pferde, Kutschen, Ochsen, Reiter« Ein Beispiel: Die Herberge des Weltreisenden Johann Gottfried Seume befand sich 1802 in einem »dumpfigen Hof neben einem Seifensieder« – die Rede ist vom damaligen Amtmannshof, auf dessen Gelände heute das neuerbaute Motel One, schräg gegenüber der Nikolaikirche, steht. Wo haben sie gewohnt oder gehaust, die inzwischen Berühmten, in welchen Kneipen ihr Bier getrunken und debattiert, in welchen Weinstuben waren ihre Stammtische? Das erfährt man von Otto Werner Förster.

Eine Stadt mit hunderten großer Namen

Otto Werner Försters

literarische Spaziergänge durch das alte Leipzig

Hier ist es nur möglich, einige Proben aus dem Buch zu geben, sie sollen Lust zum Weiterlesen machen. Förster engagiert sich besonders für Persönlichkeiten, die so gut wie vergessen sind. Wer kennt heute noch Ernst Gebhardt Salomon Anschutz? Von diesem Leipziger Komponisten und Dichter stammen aber Lieder wie »O Tannenbaum«, »Fuchs, du hast die Gans gestohlen« oder »Alle meine Entchen«, mit denen wir groß geworden sind. Oder wer weiß noch, dass der Historiker Theodor Mommsen seine »Römische Geschichte«, für die er 1902 den Nobel-Preis erhielt, in Leipzig zu schreiben begann? Eine Passage, die man mit Vergnügen liest, be-

trifft den Kriminalfall um den Hochstapler und »Geisterscher« Johann Georg Schrepfer, der dort, wo heute »Zills Tunnel« im Barfußgässchen ist, einen Kaffeeauschank betrieb. Er konnte, so hieß es, verstorbene Berühmtheiten als Geister erscheinen lassen, was nicht nur die Leipziger Großbürger faszinierte, sondern auch den Dresdner Hofadel. Sein Ende: Selbstmord oder Mord im Rosental?

Förster durchstreift das ganze Leipziger Zentrum. Er beginnt auf dem Gebiet um die Nikolaikirche, einem Siedlungskern von Kaufleuten des 12. Jahrhunderts, geht zu der 1512 gegründeten Nikolaischule über und erinnert an einige ihrer Schüler, unter

ihnen Leibniz, Seume, Thomasius und Richard Wagner. Weiter geht es dann durch die Ritterstraße, Nikolaistraße, Brühl, Hainstraße, Markt mit Altem Rathaus, die Gassen rundherum, das Verlagsviertel natürlich, und so fort – eine beigefügte Wegeskizze informiert den Leser, wo man sich gerade befindet. Alles Orte, die uns bekannt sind, die hier aber eine historische Tiefendimension erhalten. Da erscheinen natürlich Auerbachs Keller, Barthels Hof, das Romanushaus, der Coffeebaum, aber neben ihnen zahlreiche nicht mehr existierende Orte von Bedeutung, so die Große Feuerkugel, Quandts Hof, Der rote Löwe, Drei Schwänen, Richters Kaffeehaus, Wilhelms Weinstuben, und mit ihnen werden die Persönlichkeiten lebendig, die sich hier trafen. »Wilhelms Weinstuben« gab es einmal, bis zu der Bombennacht des 4. Dezember 1943, in der Hainstraße 23. »Dämriges Lokal in einem Hof« beschrieb sie Franz Kafka, der sich dort 1912 mit dem Verleger Ernst Rowohlt traf. Andere Gäste waren Georg Heym, Georg Trakl, Max Brod, Johannes R. Becher, Walter Hasenclever. »Eine Brutstätte des deutschen Expressionismus« nennt Förster diesen Ort, an dem heute »in einem hässlichen Flachbau preisgesenkte Bücher angeboten« würden. Inzwischen bekanntlich abgerissen und ein Platzmacher für das neue Einkaufszentrum »Hainspitze«.

Wie gesagt, das waren nur wenige Proben aus einem Buch, das unterhaltsam und instruktiv zugleich ist. Hier ist aus langen Forschungen ein Werk entstanden, das ein lebendiges Bild von der reichen kulturellen Tradition Leipzigs vermittelt. Durch zahlreiche zeitgenössische Illustrationen wird es noch attraktiver.

• **Friedrich Albrecht**



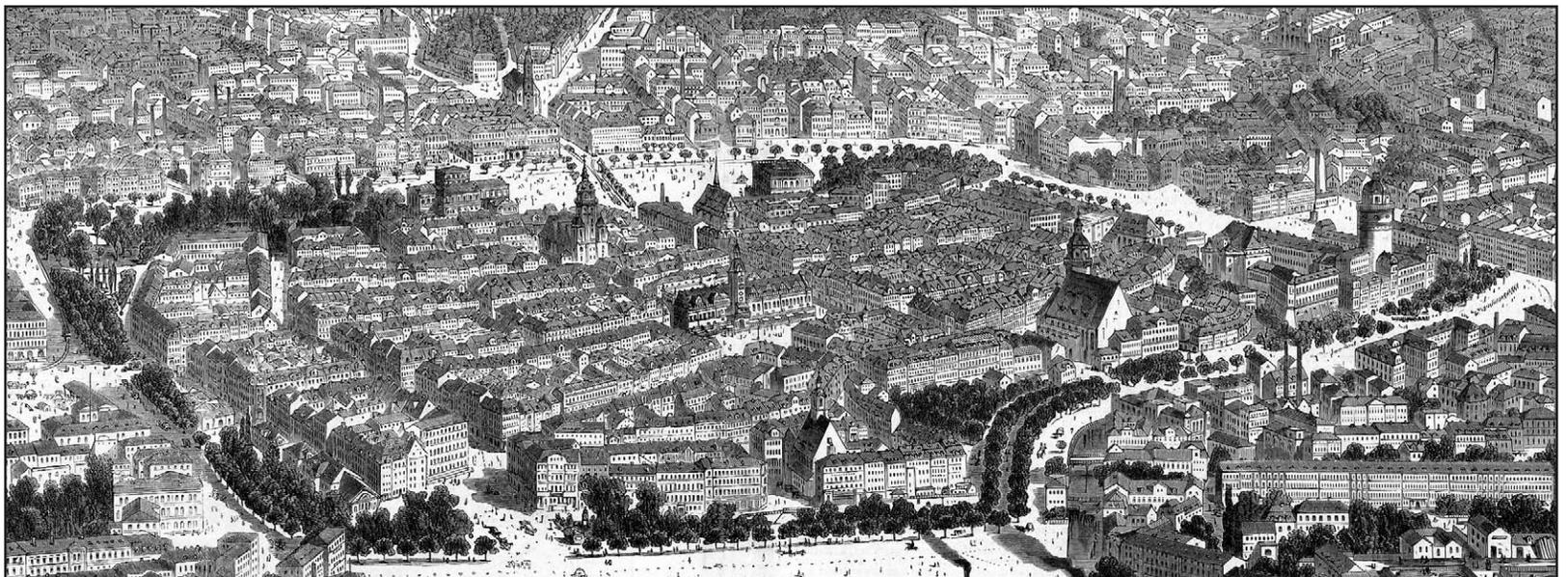
Otto Friedrich Wigand (1795-1870), Verleger u.a. von Marx, Engels



Johann Gottfried Seume (1763-1810), Schriftsteller. Kupferstich

.....
Leipzig aus der Vogelschau, Holzstich, 1874 / Motive: Archiv O. W. Förster

Otto Werner Förster, ... daß ich in Leipzig glücklich seyn werde ... Unterhaltsame literarische Spaziergänge durch das alte Leipzig. Verlag J. G. Seume, Leipzig - Saarbrücken - Frankfurt 2012, 160 Seiten, 16.90. Euro



Meist ist testamentarisch verfügt, dass Tagebücher und Briefe von Schriftstellern erst Jahre nach ihrem Tod veröffentlicht werden dürfen. Einige Autoren aber wie Max Frisch haben das Tagebuch schon zu Lebzeiten als Medium der Selbstdarstellung gepflegt oder wie Günter Grass im Alter ihre Lebens-»Zwiebel« zu schälen begonnen und darin ein Lebensfaktum nachgetragen, das ihn in diesem Punkt von Erwin Strittmatter unterscheidet. Denn in seinen Tagebüchern (1954 bis 1973) ist über seine Kriegsjahre nur zu erfahren, dass er in Karelien eingesetzt war. Was er über diesen Lebensabschnitt an anderer Stelle kundgetan hat, trägt die Herausgeberin Almut Giesecke im Anhang der »Nachrichten aus meinem Leben« nach. Einige Seiten danach zeigt der Verlag darüber hinaus eine Publikation von Annette Leo mit dem Titel »Ein umstrittenes Leben« an, die sich vermutlich auch auf die vordergründig politischen Kontroversen bezieht, die Werner Liersch ausgelöst hat und die in Joachim Jahns Publikation »Erwin Strittmatter und die SS« fortgeführt wird. Umso mehr muss das Leserinteresse auf die in Strittmatters Tagebüchern gespeicherte Lebensfülle verwiesen werden, deren politische Brisanz, die politischen Verhältnisse in der DDR betreffend, eine Veröffentlichung vor 1989 ausschloss. Die 1990 veröffentlichten Auszüge aus

Strittmatters Tagebuch

Am 14. August 2012
wäre der Schriftsteller 100 Jahre geworden

den Tagebüchern der Jahre 1975 bis 1980, die Strittmatter selbst ermöglichte, ließ freilich schon vermuten, was nun auf 600 Seiten zu Buche steht.

Das jetzige Tagebuch kommt zu Struktur und Format nicht von ungefähr, als er seine Funktion als 1. Sekretär des Schriftstellerverbandes hinter sich gebracht hat und sich wieder mit ungeteilter Kraft seinem literarischen Schaffen widmen kann: dem bei seinem Erscheinen heiß diskutierten Roman »Ole Bienkopp« und der Fortsetzung des 1957 erschienenen mit dem Titel »Der Wundertäter«.

Auf diesem Weg kommen einerseits die Werkstattprobleme (die Mühen und Selbstzweifel dabei) zur Sprache, als auch die in diesen Prozess schon vor der Veröffentlichung in sie hineinwirkenden Rezeptionsvorgaben politischer Art, auf die der

Romanschreiber zunehmend abwehrend reagiert. Damit ist die Grundkonstellation fixiert, die sich mehr und mehr auf verschärfte Weise wiederholt: das innerdeutsche und weltweite Zeitgeschehen mit seinen Konflikten und menschheitlichen Bedrohungen auf der »Königsebene« und die sich in Schulzenhof als Unwetter niederschlagenden Konflikte zwischen Autor und Staatsmacht. Das heißt: auf der einen Seite steht der im Refugium seiner Schreibstube schaffende Autor, dessen Lebenswelt außerhalb dieses Lebenszentrums von den Segnungen der Natur im Umkreis seines Wohnsitzes, seiner Familie und seinen Freunden als sinnerfüllt erfahren wird. Auf der anderen Seite greift die Hauptstadt Berlin mit den zahlreichen Institutionen, mit denen Strittmatter in Verbindung steht, in diesen Lebensbezirk ein (nicht einmal mehr mit Freude über den 5.

Nationalpreis). Das geht einher mit kritischer Selbstbefragung über jene Jahre, in denen er, 1947 beginnend, einen Weg einschlug und einer Weltanschauung anhing, die er, auch als Reaktion auf deren Versimpelung und Verphrasung, als Kirchenglauben abzulegen beginnt. Dem korrespondiert ein Korrekturverfahren literarischer und ästhetischer Art, das sich im Urteil über andere Schriftsteller widerspiegelt als Revision auch seiner einst geschätzten »Gesellenjahre« bei Bertolt Brecht und in einem Resentiment gegenüber abschätzig »Intellektuelle« genannten Schriftstellern wie Enzensberger und Grass, denen Autoren des 19. Jahrhunderts wie Tolstoi, Emerson und Thoreau als Leitbilder vorgezogen werden. Die Rahmenhandlung für diese Lebensgeschichte kann mit dem Filmtitel »Szenen einer Ehe« umschrieben werden (es waren drei), in denen natürlich Eva die Hauptrolle spielt als die Geburtshelferin vieler seiner Bücher, an denen sie mitgearbeitet hat. Ob sich in Strittmatters Nachlass abgebrochene oder verhinderte Prosa noch findet, wird man erfahren, wenn demnächst Leos Buch über Strittmatter erscheint und die nachfolgenden Jahre in seinem Leben der Öffentlichkeit zugänglich sein werden.

• Klaus Schuhmann

Erwin Strittmatter: Nachrichten aus meinem Leben. Aus den Tagebüchern 1954-1973. Aufbau Verlag Berlin 2012, 601 Seiten, 24,99 Euro

Die für Schlesien schweren Folgen der terroristischen Macht- und Eroberungspolitik des deutschen Faschismus haben bis heute dazu geführt, dass diese ehemalige Preußische Provinz als Ort antisemitischer und politischer Verfolgungen, aber auch als ein wichtiges Zentrum des Widerstandes gegen die Nazidiktatur fast völlig vergessen ist. Es ist daher sehr zu begrüßen, dass der jüngst erschienene Band »Widerstand und Heimatverlust«, an dem Historikerinnen und Historiker verschiedener Generationen aus dem Osten und Westen Deutschlands sowie ein Historiker aus Polen mitgearbeitet haben, dazu beiträgt, den deutschen antifaschistischen Widerstand in Schlesien dem Vergessen zu entreißen.

Der den Band einleitende Beitrag behandelt das bewegende Schicksal der Breslauer Familie Löwenberg in den Jahren der verbrecherischen Gewaltherrschaft, aber auch während der dramatischen Ereignisse zu Beginn der nunmehr neuen territorialen Zugehörigkeit ihrer bisherigen Heimat zu Polen 1945-1946 (D. Fuchs-Frotscher). Letztere werden auch von Marek Ordylowski, dem polnischen Historiker in Wrocław, detailliert und ungeschönt geschildert.

Die folgenden Beiträge beinhalten

Widerstand und Heimatverlust

ein erstmaliges Täterbild des berichtigten Gestapo-Kommissars Josef Kluske aus Breslau (C. Domaschke, D. Fuchs-Frotscher), die politische Szenerie in Schlesien zur Zeit der Weimarer Republik (R. Zilkenat) und die Widerstandsaktivitäten von SAP, KJO, KJVD und KPD in Breslau 1933-1936 (G. Wehner). Dass Breslau einer der Geburtsorte der KPD (Opposition) und zu einer ihrer Hochburgen wurde, ist zwar bekannt, doch dazu gibt es bis heute keine systematische Untersuchung. In Breslau erschien zuerst am 17.11.1928, später in Berlin, die wöchentliche KPDO-Zeitschrift »Gegen den Strom«, die Wolfgang Abendroth im historischen Rückblick als die »beste marxistische Zeitschrift in den Endjahren der Weimarer Republik« bezeichnete. Der dazu verfasste Beitrag versucht, die Entwicklung der dortigen kommunistischen Opposition in ihren Grundzügen darzustellen (M. Bois). Er ist für weitere Forschungen anregend und logischerweise mit der Geschichte

der KPD in Schlesien verknüpft, die ebenso wenig erforscht ist.

In einem weiteren Artikel werden Berichte u. dgl. über den antifaschistischen Widerstand in Schlesien ausgewertet, enthalten in den Dokumenten der Gestapo, einsehbar im Bundesarchiv, Bestand R.-58. Reichssicherheitshauptamt (1933-1945). Diese Quellen des faschistischen Repressionsapparates belegen eine wachsende Breite des Widerstandes gegen die nationalsozialistische Diktatur unterschiedlicher sozialer und politischer Kräfte (K. Woinar). Die Breslauerin Irmgard Konrad (1915-2003) und der Breslauer Fritz Maiwald (1916-2007) berichten als Interviewpartner über ihre Zugehörigkeit zur Arbeiterjugendbewegung und zum Geschehen in der Stadt, über ihre illegale antifaschistische Arbeit. Irmgard Konrad ergänzt ihre Erinnerungen durch ihre »Schutzhaft« in Auschwitz und Ravensbrück, den Todesmarsch und die Befreiung (A. Hunger, U. Hermann). Der den Band abschließende Beitrag

informiert über den Widerstand einzelner Bewohner in dem kleinen Städtchen Auras/Oder im Kreis Wohlau (1933-1945), 20 km weit von Breslau gelegen, am Beispiel der mutigen und ehrenhaften Haltung der Pfarrer Johannes Halm (evangelisch) und Martin Scholl (katholisch), der noch am 27.1.1945 vermutlich der Kriegsfurie und dem Hass der eroberten Soldaten zum Opfer fiel, sowie des Elektromeisters Josef Schmidt, der vom »Volksgerichtshof« zum Tode verurteilt und am 8.11.1943 im Zuchthaus Brandenburg-Görden ermordet wurde (W. Schmidt).

Im Vorwort der Mitherausgeberinnen heißt es: »Alle Beiträge führen zu einer Schlussfolgerung: Linke, kritische, wissenschaftliche Spurensuche zum Rahmenthema »Antifaschistischer Widerstand in Schlesien 1933-1945«, bietet Verknüpfungen zu aktuellen Fragen linker Politik, deren Parteien und Bewegungen.« Dem ist, außer dem Dank an die Autoren, nichts hinzuzufügen.

• Kurt Schneider

C. Domaschke / D. Fuchs-Frotscher / G. Wehner (Hrsg.); Widerstand und Heimatverlust. Deutsche Antifaschisten in Schlesien. Karl Dietz Verlag Berlin 2012. 207 Seiten, 14,90 Euro

Durch Widersprüche geprägt

Erich Honecker wurde vor 100 Jahren geboren

Von Günter Benser

Was von Erich Honecker haften geblieben ist und was dem heutigen Zeitgenossen vor allem vorgeführt wird, das sind seine letzten Jahre. Nicht unbegründet erscheint er hier als ein Mann, dem Realitätssinn abhanden gekommen war, der sich den in der DDR eingetretenen Reformstau nicht eingestehen wollte und sich Gorbatschows Perestroika entgegenstellte, der in der Endkrise der DDR wohl nicht davor zurückgeschreckt wäre, die Opposition mit bewaffneter Gewalt niederzuschlagen. Aber das ist nicht der ganze Honecker. Sein Leben erschließt sich erst dann, wenn die Umstände mitbedacht werden, in die er hineingeboren wurde, unter denen sich sein Aufstieg und sein Absturz vollzogen und die seinen Handlungsspielräumen ziemlich enge Grenzen setzten.

Für den am 25. August 1912 in Neunkirchen geborenen saarländischen Bergarbeitersohn lag es nahe, dass er sich früh der proletarischen Bewegung anschloss, und zwar unter dem Einfluss seines Elternhauses und des ihn umgebenden Milieus der kommunistischen Strömung. Er war Mitglied der KPD und Politischer Leiter der Bezirksleitung Saargebiet des Kommunistischen Jugendverbandes, als die Hitlerpartei ihre faschistische Diktatur errichtete. Während die meisten Vertreter der Vorläuferorganisationen der heutigen Regierungsparteien sich den Nazis andienten oder stillhielten, reihte sich der junge Honecker mutig in die antifaschistische Front ein. Er büßte dafür mit einer Zuchthausstrafe, die ihn um die besten Jahre seines Lebens beraubte und erst mit der Befreiung durch die Rote Armee ihr Ende fand. Wie sehr muss es ihn verbittert haben, als er sich 1992 im gleichen Moabiter Gefängnis wiederfand, in das ihn schon die Nazis geworfen hatten – ausgeliefert von der charakterlosen Führung



Rückkehr der Delegation der FDJ aus der UdSSR im August 1947. Erich Honecker, Edith Baumann und Heinz Kessler.

des Landes, dem Jahrzehnte lang seine ganze Sympathie gehört hatte, angeklagt von der Justiz jener Macht, in der er stets den Klassenfeind sah. So stoßen wir immer wieder auf die zwei Gesichter des Erich Honecker: Sein Antifaschismus steht außer Frage, der Einsicht in das brutale Ausmaß des Stalinschen Terrors hat er sich bis zum Ende seiner Tage verschlossen. Als Jugendfunktionär



Begrüßung von Luis Corvalan auf dem Flughafen Schönefeld im Januar 1977.

Fotos: Dietz/SED-Parteiarchiv

erwarb er sich hohe Verdienste um die Durchsetzung der Grundrechte der jungen Generation, und als Parteiarbeiter verwandelte er im Auftrag der SED-Führung den überparteilichen antifaschistischen Jugendverband in eine Kampfesreserve der Partei. Sein proletarisches Grunderlebnis, dass Arbeit, Brot, bezahlbare Wohnung, Recht auf Bildung, soziale Sicherheit die Vorrangigkeit zu befrie-

digenden elementaren Bedürfnisse sind, bestimmte seine Sozialpolitik. Seine Ignoranz ökonomischer Realitäten und sein Misstrauen gegenüber jenen, die darüber hinaus ein selbstbestimmtes Leben und aktive Teilhabe an Entscheidungen einforderten, standen diesem sozialen Engagement entgegen. Er hat seinen Beitrag zu europäischer und zur deutsch-deutschen Entspannungspolitik geleistet und selbstbewusst gefordert, dass das »Teufelszeug« neuer Nuklearraketen wegmüsse. Doch nach innen hat er den Überwachungsstaat perfektioniert, der Volk und Führung zunehmend einander entfremdete. Am Ende wurde er von einer Welle der Verweigerung, Empörung und Verachtung überrollt, im Stich gelassen, selbst von vielen seiner engsten Mitstreiter.

Karl Marx vermittelte uns die Einsicht, dass die Menschen ihre eigene Geschichte machen, aber nicht unter selbstgewählten, sondern unter vorgefundenen, gegebenen und überlieferten Umständen. Für Honecker, dessen Werdegang durch die Kaderpolitik einer bolschewisierten Partei gesteuert wurde und dessen Wirkungsfeld als Staatsmann ein von der Großmacht UdSSR abhängiger, in seinen Möglichkeiten arg begrenzter deutscher Teilstaat war, gilt dies in besonderem Maße.

Gleichwohl, wenn von den historischen Gestalten des hinter uns liegenden Jahrhunderts die Rede ist, gehört der zwei Jahrzehnte an der Spitze der DDR stehende Erich Honecker dazu, zumindest als Vertreter der zweiten Reihe. Ein historisches Urteil über die hinter uns liegende weltweite Auseinandersetzung zweier Gesellschaftssysteme, das Bestand hat, ist noch nicht gefällt. Und so wird auch das Urteil über die Hauptakteure jener Epoche umstritten bleiben.

Nach schwerer Krankheit verstarb am 18. Juli im Alter von 81 Jahren der letzte Vorsitzende der Demokratischen Bauernpartei Deutschlands (DBD), Dr. Günter Maleuda. Als ehemaliger Landarbeiter, war er 1950 der DBD beigetreten, hatte sich zum staatl. gepr. Landwirt und zum Diplom-Wirtschaftler qualifiziert, bevor er 1967 mit einer Dissertation zur Vergesellschaftung der Produktion in LPG Typ I zum Dr. agr. promovierte. Neben der Ausübung staatlicher sowie Partei-Funktionen auf Bezirksebene, u.a. als Vorsitzender des Bezirksvorstandes Halle der DBD, war er seit 1977 Mitglied des DBD-Partei Vorstandes und seines Präsidiums. 1984 stellv. Parteivorsitzender geworden, wurde Günter Maleuda am 27.3.1987 zum Vorsitzenden der DBD gewählt. Er war Mitglied der Volkskammer und ihres Präsidiums, ab Juni 1987 Stellv. des Vorsitzenden des Staatsrates. In Nachfolge von Horst Sindermann am 13.11.1989 überraschend zum Präsidenten der Volkskammer gewählt, übte er dieses Amt bis zu den Wahlen im März 1990 aus.

Wer ihn kannte, war von seiner Gradlinigkeit und Lauterkeit beeindruckt. »Nicht die Karriere bis zum Parteichef war Motiv seines Handelns«,

Günter Maleuda verstorben



Im August 1987 besuchte der Politiker (links) u.a. die LPG Ranstädt im Kreis Apolda.

schrrieb kürzlich in einem an das ND gerichteten Leserbrief seine langjährige Mitarbeiterin Dr. Juliane Jürk. »Als gebildeter, seiner sozialen Herkunft verpflichteter Politiker übernahm er Verantwortung zur Durchsetzung der Interessen seiner Wähler wie der Mitglieder seiner Partei

zur Ausgestaltung eines den Werktätigen dienenden Staates.«

Es widersprach seiner Würde, sich an der von seinem Stellvertreter Junghanns betriebene Fusion DBD-CDU zu beteiligen, der am 25. Juni 1990 79 Prozent der anwesenden 54,1 Prozent der gewählten Mitglieder des Parteivorstandes zustimmten. Daraufhin erklärte Günter Maleuda seinen Rücktritt von sämtlichen Funktionen. Von den 125 000 DBD-Mitgliedern traten Anfang 1991 bis zu 7 000 zur CDU über.

Maleuda, der den Idealen einer wahrhaft gerechten Welt treu blieb, war 1992 Mitunterzeichner des Aufrufs zur Gründung von Komitees für Gerechtigkeit, wurde Mitglied des Vorstandes der Alternativen Enquete-Kommission Deutsche Zeitgeschichte und gehörte dem Alternativen Geschichtsforum Berlin an. 1994 wurde er parteiloser Spitzenkandidat auf der Offenen Liste der PDS in Mecklenburg-Vorpommern für die Wahl des Bundestages, dem er 1994-1998 angehörte.

Nicht Wenige, insbesondere unter den Bauern, werden den Politiker in guter Erinnerung behalten.

• Kurt Schneider

Die Auswirkungen der Weltwirtschaftskrise auf Deutschland erreichten 1932 ihren Höhepunkt. Die Industrieproduktion lag etwa 40 Prozent unter dem Stand von 1929. Rund die Hälfte des Volkes war durch Arbeitslosigkeit, Kurzarbeit, Lohn- und Unterstützungsabbau nahezu bis auf die Hälfte des Existenzminimums abgestürzt. 1931 und 1932 wurden Zwangsversteigerungen von etwa 50 000 landwirtschaftlichen Grundstücken eingeleitet.

In dieser existenziellen Krise der Weimarer Republik fanden am 31. Juli 1932 Reichstagswahlen statt, die zu einer weiteren Polarisierung führten. Mit 5,4 Millionen Stimmen erhielt die KPD ihre bis dahin höchste Zustimmung. Demgegenüber verlor die SPD 616 000 Wähler. Noch größer waren die Verluste der traditionellen bürgerlichen Parteien. Auf Grund der gewaltigen nationalen und sozialen Demagogie erhielt die NSDAP 13 779 111 Stimmen (37,4 Prozent) und zog mit 230 Abgeordneten in den Deutschen Reichstag ein. Dennoch war ihr Stimmenanteil im Vergleich mit den Reichspräsidenten- und Landtagswahlen im Frühjahr nicht angestiegen.

Am 30. August 1930 zogen die 230 Naziabgeordneten geschlossen als Marschformation in braunen SA-Uni-

Zetkins Mahnung

Die Alterspräsidentin entlarvte vor 80 Jahren im Deutschen Reichstag die Nazi-Ideologen

formen in das Reichstagsgebäude ein – welch eine Schrecken erregende Machtdemonstration!

Der voluminösen NSDAP-Reichstagsfraktion, die Hermann Göring in der konstituierenden Sitzung zum Reichstagspräsidenten wählen ließ, standen 89 Reichstagsabgeordnete der KPD gegenüber. Zu ihnen gehörten Willi Agatz, Artur Becker, Franz Dahlem, Wilhelm Florin, Ernst Grube, Fritz Heckert, Edwin Hoernle, Theo-

dor Neubauer, Wilhelm Pieck, John Schehr, Georg Schumann, Fritz Selbmann, Ernst Thälmann, Mathias Thesen, Ernst Torgler, Walter Ulbricht, Herbert Warnke, Walter Weidauer und Clara Zetkin.

Als Alterspräsidentin war der 75jährigen Clara Zetkin die Aufgabe zugekommen, an jenem 30. August 1932 den neugewählten Reichstag zu eröffnen. Ungeachtet der Drohungen der Nazifraktion, trat die schon schwer erkrankte Politikerin unerschrocken auf, um vor den Abgeordneten, vor den deutschen und ausländischen Pressevertretern auf den Tribünen die Pläne der deutschen Faschisten zu entlarven. Sie führte u. a. aus: »Das Gebot der Stunde ist die Einheitsfront aller Werktätigen, um den Faschismus zurückzuwerfen, um damit den Versklavten und Ausgebeuteten die Kraft und Macht ihrer Organisationen zu erhalten, ja sogar ihr physisches Leben. Vor dieser zwingenden geschichtlichen Notwendigkeit müssen alle fesselnden und trennenden politischen, gewerkschaftlichen, religiösen und weltanschaulichen Einstellungen zurücktreten!«

In tragischer Weise hat der geschichtliche Ablauf die Richtigkeit dieser eindringlichen Mahnung bestätigt.

• Winfried Steffen

110

Was sich hinter Leipziger Straßennamen verbirgt

Eine der ersten Leipziger Straßen, die 1839 einen offiziellen Namen erhielt, war die Rosentalgasse, die den Zugang von Alt-Leipzig zum Rosental bildet. Benannt ist sie nach dem Rosental, einem Park, in dem es wohl nie nennenswert duftende Rosen und schon gar keinen Berg gab.

Das Rosental ist eine 153 ha große Grünanlage, die im Norden von der Parthe, im Osten vom verfallenen Pleißemühlgraben, im Süden von der Emil-Fuchs-Straße und im Westen vom Elstermühlgraben umschlossen wird. Um die zentrale »Große Wiese« gruppieren sich Waldstücke, die von ursprünglich 13, heute noch acht zumeist weglosen Waldschneisen durchzogen werden. Durch mehrere Erweiterungen des Zoologischen Gartens wurde der Ostrand erheblich verkleinert.

Ursprünglich befand sich hier ein Teil des nördlichen Leipziger Auenwaldes. Erstmals genannt wurde der Name Rosental 1318. Dabei handelte es sich zunächst um einen Nutzwald, der den Landesherrn gehörte. Bis 1548 war er nur durch die Angermühle zu erreichen. In jenem Jahr wurde die Rosentalbrücke gebaut, die nunmehr gemeinsam mit der Rosentalgasse den Zugang zum Gebiet ermöglichte.

Auswirkungen in der Geschichte



des Rosentals hatte die Regierungszeit von August dem Starken (1670-1733). Dieser wollte auf Kosten der Stadt ein kurfürstliches Schloss bauen lassen. Im November 1707 begann das Abholzen des zentralen Teils, der heutigen großen Wiese und das Schlagen der dreizehn Alleen. Das konnte die Stadt mit teils wahren und teils völlig erfundenen Argumenten verhindern. Zu den wahren Argumenten zählten die oftmaligen Überschwemmungen und die Mückenplage, zu den unwahren, die erfundene Existenz von Räuberbanden. Letztlich wurde nur ein hölzerner Aussichtsturm für den Kurfürsten errichtet; der Wald blieb bei der Stadt.

Im Jahr 1777 ließ der Besitzer des Gohliser Schlosschens, Hofrat Prof. Dr. J. G. Böhme (1717-1780), einen ersten Spazierweg durch das Rosental anlegen, vom Nord-Ende der Rosentalgasse zur Gohliser Mühle. Danach wurde das Areal schnell zum beliebten Ausflugsziel. Die Bedeutung der Rosentalgasse auch für Bebauungen wuchs entsprechend.

Die Herkunft des Namens ist bis heute ungeklärt. Die Brüder Grimm vermuteten, dass es sich dabei um eine volksetymologische Entstellung des slawischen »rozdot« handelt, einer Bezeichnung für eine tiefe und weite Niederung.

• Dieter Kürschner

1 / KALENDERBLATT

Vor 110 Jahren geboren:
Erich Wendt

Der Schriftsteller Ludwig Renn nannte ihn »einen der klügsten und feinsten Kulturpolitiker unserer Zeit«. Der Komponist Ernst Hermann Meyer sagte, dass er die Fähigkeit hatte, »sich auf einen anderen Menschen einzustellen. Erich Wendt lebte wirklich mit den Sorgen, Problemen, Freuden, Hoffnungen des anderen, mit der Arbeit des anderen, mit der Arbeit des Freundes.« Am 29. August 1902 in Leipzig geboren, schloss sich der gelernte Schriftsetzer frühzeitig der Kommunistischen Jugend an und wurde dort auf vielfältige Weise in kulturpolitischen Funktionen tätig, so auch als Redakteur der Zeitschrift »Die Jugendinternationale« und des KJVD-Organs »Junge Garde«.

1931 übersiedelte er in die Sowjetunion und war bis 1936 Mitarbeiter und zeitweiliger Leiter der Deutschen Sektion der Verlagsgenossenschaft ausländischer Arbeiter in der UdSSR. Verheiratet in erster Ehe mit Lotte Kühn, der späteren Frau von Walter Ulbricht, wurde er im August 1936 im Moskauer Hotel »Lux« verhaftet. Nach seiner Freilassung 1938 war er Deutschlehrer in Engels und wurde 1941 nach Sibirien verbannt. 1942 erfolgte, vermutlich durch Piecks Bemühungen, sein Einsatz als Übersetzer in der deutschen Abteilung des Staatlichen Rundfunkkomitees in Moskau.

1947 kehrte Erich Wendt nach Deutschland zurück. Man betraute ihn mit der Leitung des von Johannes R. Becher gegründeten Aufbau-Verlages. Gemeinsam mit dem Cheflektor Max Schroeder wurde der Aufbau-Verlag schnell einer der führenden Verlage im Nachkriegsdeutschland. Als Arnold Zweig zum ersten Mal in der Französischen Straße auftauchte, so liest man in »Erich Wendt zum Gedenken«, »Kummer im Herzen und die Trümmer des Gendarmenmarktes vor Augen, da waren sie – Erich Wendt – der Aufbau-Verlag, nämlich sein repräsentativer Kopf und seine leitende Hand, und mein Gefühl war: hier ist gut sein, hier lasst uns Hütten bauen.«

Von 1951 bis 1953 war er Erster Bundessekretär und anschließend Vizepräsident des Kulturbundes, aber seine Hauptaufgabe war die Leitung des Aufbau-Verlages. Von 1950 bis 1958 gehörte er der Volkskammer an und stand der KB-Fraktion vor. Ab 1957 als Staatssekretär und 1. Stellvertreter des Ministers für Kultur tätig, war er 1963/64 Beauftragter für die Verhandlungen mit dem West-Berliner Senat über das Passierscheinabkommen.

Erst 62 Jahre alt, verstarb Erich Wendt am 8. Mai 1965.

• Kurt Schneider

BRIEFKASTEN zu: Olympia ohne DDR (in LN Nr. 6)

Lars Brunners Beitrag über »Olympische Spiele ohne DDR-Sportler« zeigt sehr faktenreich ein spezielles »Schlachfeld« des Kalten Krieges aus Anlass der Olympischen Sommerspiele 1952 in Helsinki.

Denoch bedarf der Artikel einer wichtigen Ergänzung. Brunner schreibt mit Recht: »Am 22. Mai 1951 wurde eine Vereinbarung zwischen dem IOC und den beiden deutschen NOK'S zur Teilnahme einer gemeinsamen deutschen Mannschaft an den Olympischen Spielen 1952 unterzeichnet.«

Was nicht erwähnt wird, sind folgende Passagen dieser Vereinbarung.

Sie lauten: »... one committee for one country can be recognised by the I.O.C. and the German Olympic Committee is already recognised and, therefore, charged with the responsibilities... the German team for the 1952 Olympic Games will be composed of the best German amateurs regardless of their place of residence...«

Also: »... durch das IOC wird ein Komitee für ein Land anerkannt, und das Deutsche Olympische Komitee ist bereits anerkannt und wird deshalb mit den ent-

sprechenden Verantwortlichkeiten betraut ... die deutsche Mannschaft für 1952 wird aus den besten Amateursportlern, unabhängig von ihrem Wohnort, gebildet werden...«

Die DDR entsandte eine Delegation zum Büro des IOC nach Lausanne, die dort dieses Dokument unterschrieb. Damit akzeptierte aber sie die vom IOC bereits vollzogene Anerkennung des westdeutschen NOK und unterstellte sich dessen Leitung. Erst zu Hause fiel den Sportfunktionären auf, was sie angerichtet und welchen politischen Boden sie preisgegeben hatten. Der Grund war, dass niemand aus der DDR-Delegation Englisch konnte. War es nicht möglich, in einem Land, in das so viele Exilanten nach 1945 zurückgekehrt waren, wenigstens einen Englischkundigen auszuwählen?

Natürlich war es moralisch mehr als vertretbar, anschließend dagegen zu protestieren, sich der Leitung einer Olympiamannschaft zu unterstellen, an deren Spitze mit Karl Ritter von Halt ein nazistischer Sportfunktionär und, wie wir heute wissen, ein Mittäter der Verbrechen am jüdischen Volk stand

(durch seine Tätigkeit als »Arisierer« im Auftrag der Deutschen Bank). Aber es war zu spät, und der DDR blieb nur die Nichtteilnahme in Helsinki.

Übrigens hielt sich die DDR mit öffentlicher Kritik an Halt damals zurück: Der Grund war, dass andernfalls Halts Haft in Buchenwald von 1945 bis 1950 zur Sprache hätte kommen müssen. Ihn zu inhaftieren, war nur allzu berechtigt, allein: Offiziell existierte für die DDR das sowjetische Internierungslager Buchenwald nicht.

Als Leselektüre zu diesen Vorgängen sei Juliane Lanz, »Zwischen Politik, Protokoll und Pragmatismus. Die deutsche Olympiageschichte von 1952 bis 1972« (Berlin 2011) sehr empfohlen. Wer Englisch kann, sollte außerdem von David Clay Large »Munich 1972. Tragedy, Terror, and Triumph at the Olympic Games« (Lanham/Maryland 2012) zu Rate ziehen. Auch dort wird »im Längsschnitt« den deutsch-deutschen Sportbeziehungen im Kalten Krieg sehr viel Platz eingeräumt.

Prof. Dr. MARIO KESSLER, Berlin

Mehr als ein Immobilienstreit

Das größte Gebäude von Leipzig-Wahren erlebte jetzt turbulente Momente.

Das Drehmaschinenwerk hatte bis Mitte der 1990er Jahre hier seinen Stammsitz, und belieferte erfolgreich alle Welt mit Produkten »Made in GDR«. Von der vierstelligen Mitarbeiterzahl blieb wenig übrig. In zwei modernen Hallen hinter dem historischen Gebäude wird unter verändertem Namen weiter produziert, sogar in Leipzig ist das bisher vielen unbekannt.

Nach dem Konkurs war das Haus an Gewerbetreibende und Künstler vermietet worden. In Zusammenarbeit mit dem städtischen Kulturamt ging eine ganze Etage allein an Kunstmalern. Die bekamen vom neuen Vermieter zu hören, dass sie ab sofort im Haus nur noch geduldet seien. Einige packten ihre Sachen. Zuletzt waren über neunzig Mieter registriert: Computer-Experten, Fotografen, Textildesigner, Musikschafter, Historiker, Firmen, Läden und ein Tanzklub.

Nach den vorliegenden schriftlichen und mündlichen Informationen führte nun der »ungleiche Takt« zwischen Vermieter und Tanzklub zu einer Reaktion, als deren Folge das Gebäude

größtenteils geräumt werden muss. Erst bekam der bis dahin ganz gut gestellte Tanzklub eine erhebliche Mieterhöhung. Als er die gerade noch so bezahlen konnte, folgte als nächstes eine Inspektion durch den Brandschutz der Bundesimmobilien. Der Klub wurde als Risiko eingestuft und ihm mitgeteilt, dass der Mietvertrag gekündigt werden soll. Nun haben sich die Mitglieder des Klubs manchmal sehr jugendlich und übermäßig verhalten. Obwohl sowas in einem ansonsten ruhebedürftigen Haus nicht immer Freunde macht, bezweifelten dennoch viele andere Mieter den Sinn dieses Rauswurfs. Die ins Haus geholte städtische Bauaufsicht sperrte das Gebäude völlig und verlangte kurzfristige Räumung durch alle bisherigen Mieter.

Um das Maß voll zu machen, erhielten räumungswillige Mieter 5000 Euro Zwangsgeld angedroht. Kontrolleure erschienen und fragten die letzten verbliebenen Künstler, wann sie denn endlich ausziehen würden. Manchem Maler wurde so der Pinsel förmlich aus der Hand gerissen. Ältere Bewohner brachen in Tränen aus.

JAN OLBO, Leipzig

Hamburgs vorletzter Bürgermeister, der mit Schills Hilfe ins Amt gehobene CDU-Mann Ole von Beust, tourt derzeit mit seinem Buch »Mutproben« durch die Lande. Jüngst war er mutig mit seinen »Mutproben« auch auf dem Sandknust in der Nordsee Sylt. Der Titel ist so gewählt, dass es auch als »Mutproben« gelesen werden kann. Ein Sylter Anzeigenblatt annoncierte die Beust-Lesung als »ein Highlight am 26. Juli im Kaamp-Huis«. Da seine Pension aus Steuern der Hansestadt dem Ex-Bürgermeister – er heißt mit vollem Namen Carl-Friedrich Arp von Beust – nicht reicht, muss der Jurist als Berater ein Zubrot verdienen. Denn das Leben ist eben teuer.

Dem Freiherrn verdankt die Hansestadt Hamburg das große Abenteuer der Elbphilharmonie. Der Plan von ihm erdacht und angeschoben, sollte einmal 75 Millionen Euro kosten. Ein Betrag für Sponsoren. Heute, ein Ende der Fertigstellung ist nicht abzusehen, steigen mit Baufortschritt die Herstellungskosten. Derzeit hat man die halbe Milliarde

Hamburger Korrespondenz

Mutige »Mutproben« und andere Pleiten

Euro überschritten. Nach über einem halben Jahr Baustillstand arbeitet der Essener Baukonzern Hochtief wieder. Der ist bekannt für seinen Kasernenbau im III. Reich und auch für die Saudis.

Der neue Musiktempel der Stadt soll die neue HafenCity aufwerten. Wöchentlich legen am Kreuzfahrterminal in diesem Stadtteil, ein zweites nicht ganz so nobles besteht im Stadtteil Altona, Dampfer der Cunard-Line, Queen Mary II und Queen Elizabeth und der Aida-Linie hier an. Tausende von Meertouristen ziehen dann zu Fuß oder mit Bus durch die sterile, einfaltslose, mit

viel Glas versehene Architektur der Wohn- und Geschäftsblocks des neuen Arbeits- und Wohnquartiers der Stadt. Die neue Grundschule der HafenCity hat Räume in einem Objekt eines privaten Immobilieninvestors im 2. Stock angemietet. Der Pausenplatz der Schüler befindet sich auf dem Dach des Hauses. Ähnlich sieht es auch für die Kita aus. Die ehemalige Grundschule für den Schulbezirk wurde »platt gemacht«. Das Schulgrundstück verkaufte die Finanzbehörde an einen Investor, der hier, wen wundert es, weitere Bürogebäude baut. Was Hamburg dringend braucht, ist bezahlbarer Wohn-

raum. Nur dieser ist, das trotz Wahlversprechen der regierenden SPD, noch immer nicht in Sicht.

Auch einen Erfolg gibt es aus Hamburg zu vermelden. Mit ihrer Verbandsklage gegen den Versicherungskonzern Deutscher Ring Leben hat die Hamburger Verbraucherzentrale vor dem Bundesgerichtshof einen Erfolg erzielt. Nach dem Urteil darf bei Kündigung der Lebensversicherung der Restkaufwert nicht mehr geringer ausfallen, als die eingezahlten Beiträge. Eine entsprechende Klausel der Verträge ist damit nichtig.

Die in Konkurs gegangene Sietas-Werft, die älteste der Stadt, wird zerschlagen. Die niederländische VeKa-Gruppe übernimmt sie. Die Bremer Werftgruppe Lürssen, sie arbeitet für die Bundesmarine, übernimmt die Sietas-Tochter Norderwerft. Die zweite Tochterfirma von Sietas, die Neuenfelder Maschinenfabrik kauft das norwegische Unternehmen TTS. Hier sollen alle 134 Arbeitsplätze erhalten bleiben. Wieviel Arbeitsplätze die Pleite vernichtet, ist nicht bekannt.

• Karl-H. Walloch

Die Digitalisierung der Kommunikation birgt neben Chancen auch Risiken in sich, denn die Sammlung, Speicherung und Auswertung von personenbezogenen Daten weckt Begehrlichkeiten bei privaten Unternehmen. Zudem nutzen staatliche Behörden jene Möglichkeiten zur Überwachung und Kontrolle der Bürger – man erinnere sich an die massenhafte Ausspähung von Handydaten von Teilnehmern, die im Februar 2011 gegen einen Naziaufmarsch in Dresden demonstrierten.

Der Frage des Schutzes persönlicher Daten vor Staat und Privatwirtschaft widmete sich im Juli dieses Jahres eine gemeinsame Fachkonferenz der linken Fraktion im Europaparlament GUE/ NGL und der Fraktion DIE LINKE im Sächsischen Landtag.

Die Europaabgeordnete Dr. Cornelia Ernst, Mitglied im Ausschuss für Bürgerliche Freiheiten, Justiz und Inneres, hatte nach Leipzig eingeladen, um den neuen Rechtsrahmen für das Datenschutzrecht in der Europäischen Union zu diskutieren. Dieser wurde jüngst von der Europäischen Kommission vorgelegt und soll die bestehende EU-Datenschutzrichtlinie, die 1995 erlassen wurde, ablösen und somit dem in der EU-Grundrechte-Charta verfassten, einklagbaren Recht auf Datenschutz gerecht werden.

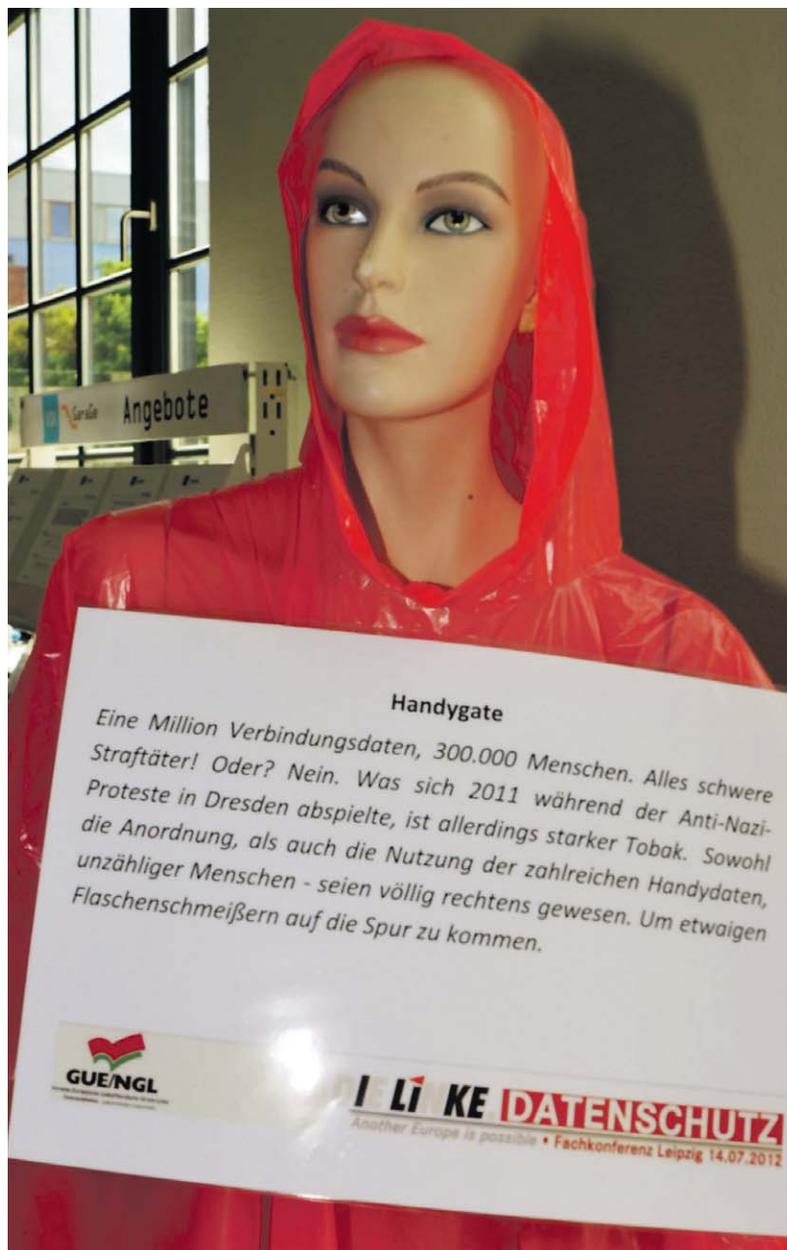
Der Einladung folgten Experten wie Achim Klabunde aus dem Büro des Europäischen Datenschutzbeauftragten, der sächsische Datenschutzbeauftragte Andreas Schurig und Joe McNamee von der europäischen Nichtregierungsorganisation European Digital Rights.

Die Debatte zeigte einstimmige Zustimmung zur Neuregelung des Datenschutzes auf europäischer Ebene. Ein zurück zum Nationalstaat kann und darf es auch in dieser Hinsicht nicht geben – ebenso keinen qualitativen Rückfall hinter die Regelungen der 1995er Richtlinie und nationalen Bestimmungen.

Der neue Verordnungsvorschlag für einen einheitlichen Datenschutzrechtsrahmen ist formal ein stärkeres Instrument, weniger jedoch eine Richtlinie. Verordnungen sind Rechtsakte der EU, die allgemeine Geltung haben und von den Mitgliedsstaaten in nationales Recht umgesetzt werden müssen.

Zwei zentrale Datenschutzaspekte und deren Widerspiegelung im EU-Rechtsrahmen-Entwurf standen auf der Tagesordnung: die Datenschutzstandards für polizeiliche und justizielle Arbeit, sowie der Arbeitnehmerschutz.

So umfasst der neue Rechtsrahmen-Entwurf zwar einen Richtlinien-vorschlag für den Schutz personenbe-



Ich mag Datenschutz

Fachkonferenz diskutierte neuen Rechtsrahmen
für das Datenschutzrecht in der EU

» Wünschenswert
wäre ein Verbot der
Verarbeitung von
Gesundheitsdaten.

Dr. Cornelia Ernst während
der Diskussion Fotos: EP



zogener Daten bei der polizeilichen und justiziellen Zusammenarbeit der EU-Mitgliedstaaten, bietet jedoch keine bürgerrechtsorientierte Lösung für staatliche Datenschutz-Verletzungen. So verwies Sönke Hilbrans vom Vorstand des Republikanischen Anwälten- und Anwältevereins auf die Herleitung der EU-weiten Datenschutzstandards über die Schaffung eines gemeinsamen Binnenmarktes, warnte aber zugleich vor dem Einzug einer Binnenmarktideologie im Justizbereich. Auf Zustimmung trifft dafür das im Rechtsrahmen vorgesehene Verbandsklagerecht, dass z.B. Datenschutz-Organisationen ermöglichen wird, juristisch gegen solche Verstöße vorzugehen.

Für den Arbeitnehmerdatenschutz ist eine europäische Regelung sinnvoll, so die Vorsitzende der Deutschen Vereinigung für Datenschutz e.V. Karin Schuler. Denn die Vorschläge im neuen Rechtsrahmen sind zu unkonkret. Wünschenswert wäre ein Verbot der Verarbeitung von Gesundheitsdaten. Damit hatten einige, die im Europäischen Parlament angestellt sind, schmerzliche Erfahrungen gemacht. Ihre Weigerung einen Fragebogen auszufüllen, in dem Fragen zum eigenen Gesundheitszustand und ärztlichen Befunden gestellt wurden, scheiterte.

Der neue Rechtsrahmen für das Datenschutzrecht in der EU wird in den Gremien des EU-Parlamentes diskutiert werden, das mit Änderungsvorschlägen in die Verhandlungen mit dem Rat der EU und der Kommission treten wird. Diese bis 2014 andauernden Prozesse wird Dr. Cornelia Ernst für die GUE/ NGL-Fraktion koordinieren. Ihr Fraktionskollege Prof. Lothar Bisky erinnerte in seinen Schlussworten an die erfolgreichen Proteste gegen das ACTA-Abkommen, das durch das Europäische Parlament gekippt wurde.

Die Sicherung des Grundrechtes auf Privatheit in der modernen Informationsgesellschaft wird für die europäische Linke auch bei der Verhandlung des Datenschutz-Rechtsrahmens die Leitlinie sein.

Informationen zur Konferenz und zum europäischen Datenschutz unter:
<http://www.i-like-datenschutz.de/>

• Juliane Nagel



Bestellschein

bitte ausgefüllt schicken an:
LEIPZIGS NEUE, Braustraße 15, 04107 Leipzig

LIEFERANSCHRIFT:

Name, Vorname
Straße, Hausnummer
PLZ, Ort
evtl. Telefon
e-mail-Adresse

ANSCHRIFT UND KUNDEN-NR. des Werbers* bzw. Geschenkgebers*

* Nichtzutreffendes bitte streichen

Kundennummer
Name, Vorname
Straße, Hausnummer
PLZ, Ort

- Probe-Abo (3,00 Euro für ein Vierteljahr)
- Normal-Abo (10,80 Euro im Halbjahr)
- Studierenden-Abo (10,80 Euro im Jahr) bei Kopie des Studentenausweises
- ses

Solidaritäts-

- Ich möchte LEIPZIGS NEUE unterstützen und zahle zum Halbjahrespreis zusätzlich 5,00 Euro.

- Ich bitte um Rechnung
- Ich bezahle durch Bankeinzug

Geldinstitut
BLZ
Kontonummer
Kontoinhaber
Datum, 1. Unterschrift des Auftraggebers

Ich kann diese Bestellung innerhalb von 10 Tagen nach Absendung (Datum Poststempel) widerrufen.

2. Unterschrift des Auftraggebers

Die Zeitung erscheint monatlich und wird **bundesweit** über die Post/e-mail zugestellt. Das Abonnement verlängert sich jeweils um ein halbes Jahr, wenn ich es nicht bis **einen Monat vor Bezugsende** in der Redaktion kündigt.

Buchhandlung Rijap

Neu bei uns:

Kristin Otto, Heinz Florian Oertel:

London 2012

Unser Olympiabuch

Das Neue Berlin, 19,95 Euro

Maik Baumgärtner, Marcus Böttcher:

Das Zwickauer Terror-Trio

Ereignisse, Szene, Hintergründe

Das Neue Berlin, 14,95 Euro

Wir beschaffen jedes lieferbare Buch, in Leipzig ab 20 Euro frei Haus. In alle anderen Orte Sachsens für geringes Porto.

Bestellen Sie per Telefon, Fax oder Internet
Tel.: 0341 - 9 11 01 70, Fax: 0341 - 9 11 01 71
www.buchhandlung-rijap.de



In Leipzig finden Sie uns in der
Filiale Axispassage
04159 Georg-Schumann-Str. 171

Filiale Eutritzscher Zentrum
04129 Wittenberger Str. 83

Filiale Büchermarkt Mockau Center
04357 Mockauer Str. 123

Filiale Wallmann
04155 Georg-Schumann-Str. 52

ISOR e. V.

Beratungen für Rentner und angehende Rentner, die Mitarbeiter der bewaffneten Organe und der Zollverwaltung der DDR waren, sowie für diejenigen, die nach der Neufassung des § 6, Abs. 2 AAÜG neu vom Rentenstrafrecht bedroht sind.

Sprechstunden: jeden vierten Mittwoch, 16–17 Uhr, im Stadtteilzentrum Messemagistrale, Str. des 18. Oktober 10a.

Bürgerverein Messemagistrale

Leipzig, Str. des 18. Oktober 10a

31.8., 15 Uhr: Piratenfest zum Ferienabschluss für Ferienkinder bis 14 J.

(Kosten: mit Ferien-Pass 0,50 / ohne 1,50 Euro.)
Bitte vorher Anmelden!

DENKANSTOSS VON LINKS!

Wer mitreden will, braucht eine Tageszeitung, die über den Teller-
rand des journalistischen Alltags hinaus Anstöße gibt. Das »nd«,
die überregionale sozialistische Tageszeitung aus Berlin berich-
tet aus dem Blickwinkel derjenigen, die nach mehr sozialer Ge-
rechtigkeit, demokratischer Kultur und Friedfertigkeit streben.
Testen Sie das »nd« 2 Wochen kostenlos und unverbindlich.

neues deutschland
DRUCK VON LINKS



11.8., 17 Uhr: Dschungelnacht mit exotischem Showprogramm und dem Zoo im Fackelschein.

14., 16., 21., 23., 28. und 30.8., 10 Uhr: Sommerferientour durch den Zoo mit den Zoolotsen.

Start: Litfaßsäule am Aquarium.

15., und 29.8., 10.00 Uhr: Der Natur auf der Spur... mit einigen Überraschungen bei einer Reise durch die heimische Fauna und Flora.

8. und 22.8., 10.00 Uhr: Der Natur auf der Spur... mit Überraschungen für kleine Piraten.

Genossin
Vera Jahn
wird am 23. August
90 Jahre.

Ihren
84. Geburtstag
feiert Genossin
Alice Schramm
am 26. August
und am 27. August
begeht Genosse
Gerhard Beyer
seinen
82. Geburtstag.

Es gratuliert die
Basisgruppe Löbnitz
der Partei DIE LINKE

Rosa Luxemburg

Tel.: 0341-9608531 Fax: 0341-2125877

AUSGEWÄHLTE VERANSTALTUNGEN

10. September, Montag, 20 Uhr, Leipzig

Wenn man mich einmal rühmen wird...

Hanns Eisler: Fragen Sie mehr über Brecht.

Eine Multi-mediashow mit Sabine Berendse und Paul Clements in Englischer Sprache. Mit Unterstützung der Rosa-Luxemburg-Stiftung Sachsen. Veranstaltungstonne, Moritzbastei, Universitätsstr. 9

11. September, Dienstag, 18 Uhr, Dresden

Reihe: JUNGE ROSA: *Parlamentarismus vs. Außerparlamentarismus*. Mit Heiko Hilker, Medienberater. Martin-Luther-Straße 21,

11. September, Dienstag, 20 Uhr, Leipzig

Wenn man mich einmal rühmen wird...

Johann Faustus – Ein Opernlibretto von Hanns Eisler.

Mit Unterstützung der Rosa-Luxemburg-Stiftung Sachsen. Teilnahmebeitrag 15, ermäßigt 10 Euro.

Veranstaltungstonne, Moritzbastei, Universitätsstraße 9.

11. September, Dienstag, 18 Uhr, Leipzig

Vortrag und Diskussion:

Islamismus - Religion, Ideologie, Politik – Teil I.

Mit Prof. Dr. Wolfgang Geier, Klagenfurt/Leipzig.

Rosa-Luxemburg-Stiftung, Harkortstraße 10

Die Veranstaltungen sind öffentlich

Naturkundemuseum

Leipzig, Lortzingstr. 3

Sonderausstellung

Bis 16.9.: *Bild - Abbild - Natur:* Eine Gemeinschaftsausstellung des Naturkundemuseums und der Deutschen Zentralbücherei für Blinde zu Leipzig

Ferienveranstaltungen

Für alle Ferienveranstaltungen ist eine Anmeldung unter 0341-98221-0 erforderlich. Kosten: 1 Euro mit, 1,50 Euro ohne Ferienpass.

14.8., 21.8. und 28.8., 13.30 bis 15 Uhr: *Der Natur auf der Spur* - Führung in der Ausstellung »Bild - Abbild - Natur«

15.8. und 22.8., 13.30 bis 15 Uhr: *Seidenmalen*

15.8., 22.8. und 29.8., 13.30 bis 15 Uhr: *Auf Pirsch! - Entdeckungen im Rosental.* (Exkursion und Quiz)

16.8., 23.8. und 30.8., 13.30 bis 15 Uhr: *Sei kein Frosch! Frösche der Welt in Wort, Bild und lebend.* (Mit Kreativarbeit).



Gohliser Schloßchen

Leipzig, Menckestr. 23

12., 19. und 26.8.: *Führung durch das Gohliser Schloßchen.* Eintritt: 5 Euro

12.8., 15 Uhr: *Von Barock bis heute* mit Preisträgern verschiedener Gitarren-Festivals.

Eintritt: 15 / 12,50 Euro

19.8., 17 Uhr: *Serenade im Park.* Bekannte Melodien aus Oper, Operette, Schlager und Musical mit den Leipziger Salonphilharmonikern. Eintritt: 15 / 12,50 Euro.

26.8., 15 Uhr: *Serenade im Park.* 153. Bürgerkonzert – *Evergreens aus aller Welt.*

Das Blechbläser Collegium Leipzig, alles Mitglieder des MDR-Sinfonieorchesters, bietet einen bunten Strauß von Evergreens aus Oper und Konzert, von Schlagern und Tänzen, mit Volksliedern und Jazzigem.

Eintritt: 17 / 12,50 Euro.

Stadtgeschichtliches Museum

Leipzig, Markt 1

NEUBAU, Böttchergasse

Ausstellungen

Bis 23.9.: *Cantate! Zum 800. Geburtstag der Thomaner*

Veranstaltungen

25.8., 16 Uhr, 27.8., 9.30 Uhr: Figurenschauspiel *Hänsel und Gretel, für Kinder* ab 4 Jahre. Anmeldung: 0341-23880189. Eintritt: Kinder 5, Erwachsene 8 Euro.

ALTES RATHAUS, Markt 1

Ständige Ausstellung:

Teil I: Leipzig Original.

Von der Frühzeit bis zur Völkerschlacht.

Teil II: Moderne Zeiten.

Von der Industrialisierung bis zur Gegenwart.

Veranstaltungen

15., 22. und 29.8., 14–15.30 Uhr: *Wo's munkelt, dunkelt, geistert, spukt – Leipzig von unten.* Eine Entdeckungstour durch das Verlies des Alten Rathauses und die unterirdischen Gewölbe der Moritzbastei.

Für Kinder ab 7 Jahren. Treffpunkt: Festsaal im Alten Rathaus. Anmeldung: 0341-9651340.

Eintritt: 1 Euro im Museum, 1 Euro in der Moritzbastei.

19.8., 13 Uhr: *Lästerliche Plaudereien mit Marktfrau Marlene.* Kabarettistische Museumsführung in sächsischer Mundart mit Angelika Pönitz. Eintritt 8,50 Euro



Diese neue Leipziger Zirkusinitiative im Plagwitz Stadtteilpark lädt Kinder und Erwachsene vom 25. August bis 2. September ein, sich selbst artistisch auszuprobieren. Dazu gibt es Mitmachangebote mit professioneller Anleitung für Theater-, Zirkus- und Bewegungsbegeisterte. Erwachsene und Kinder zwischen 8 und 14 Jahren sind eingeladen, sich an der »Artistenwoche« bzw. an der »Kinderzirkuswoche« zu beteiligen. Es sind noch freie Plätze verfügbar. Anmeldungen über: www.zirkomania.wordpress.com

Universitäts- Bibliothek

Leipzig, Beethovenstraße 6



26.8., 15 Uhr: *Führung durch die Ausstellung*

1.9., 15 Uhr: *Führung durch die Bibliotheca Albertina, Rundgang durch das Gebäude mit Leipzig Details*

Theatrium

Leipzig, Alte Salzstr.59

10.9., 9.00 und 11.30 Uhr: *ausZEIT*, Jugendtheaterprojekt, P 13

Johann-Strauss-Konzert * Zöllner * Holm & Lück



Bund der Antifaschisten Leipzig

Sonnabend, 1.9., 10 Uhr, Ostfriedhof, Gedenkstein der Deserteure: *Gedenken der Opfer der nationalsozialistischen Militärjustiz.*

Sonnabend, 8.9., 11 Uhr, Südfriedhof, Ehrenhain für die Opfer des Faschismus: *Tag der Erinnerung und des Gedenkens.*

*
ab 13 Uhr: Sommerfest im Garten des Zeigner-Hauses, Zschochersche Str. 21

LEIPZIGS
NEUE

Herausgeber: Projekt Linke Zeitung e.V.,
Braustraße 15, 04107 Leipzig,
Tel.: 0341 / 21 32 345
Fax: 03212 / 11 80 370
E-Mail: redaktion@leipzig-neue.de
Internet: www.leipzig-neue.de
Bankverbindung: Sparkasse Leipzig
BLZ 860 555 92 - Konto 1 150 114 840

Sprechzeiten: Mo 10 bis 12 Uhr / Di 13 bis 15 Uhr

Redaktion:

Kurt Schneider, Helmut Ulrich, Michael Zock
(V.i.S.P.)

Vertrieb, Abonnement, Abrechnung, Anzeigen, Werbung:

Ralf Fiebelkom, Büro- und Verlagsservice,
Gärtnerstraße 113, 04209 Leipzig.

Druck: Nordost-Druck GmbH & Co. KG Neubrandenburg

Einzelne Beiträge müssen nicht mit der Meinung der Redaktion übereinstimmen. Für unverlangt eingesandte Manuskripte und Fotos wird nicht gehaftet.

Redaktionsschluss

dieser Ausgabe: 6. August 2012

Die nächste Ausgabe erscheint am 8. September 2012

quer gedacht von Eva Lenn

Rufe

»Hall000!« – so tönt der Ruf über Almen und Berge, wenn wir im Gebirgsurlaub nach dem Freund rufen, der den gegenüberliegenden Hang hochsteigt. Von and. »halon« kommt dieses Wort, das wir auch im Ruf an den Fährmann »hol über!« wiedererkennen. Auch als Ausdruck freudiger Überraschung beim plötzlichen Auftauchen eines bekannten Menschen, mit Betonung der 2. Silbe »haloo« gesprochen, hatte sich das Wort in der deutschen Sprache eingebürgert. Nun überfällt es uns als Ausdruck allgemeiner Begrüßung: im Laden, am Bankschalter, im Treppenhaus, beim Besuch von Freunden – überall wird ein kurzes »hallo«, mit Betonung der 1. Silbe, in den Raum

geworfen. Es kam aus den USA in die alten Bundesländer und nach der Vereinigung setzte es sich sehr schnell in Ostdeutschland durch anstelle von »guten Tag, guten Morgen...« Doch es ist kein Ersatz dafür. Hier wünscht man sich etwas Gutes – das »hallo« dagegen ist nur ein unpersönlicher Anruf. Man antwortet ebenso kurz und geht weiter oder bleibt stehen – je nach Laune. Es ist ein recht unverbindlicher Anruf, der der zunehmenden Unverbindlichkeit in den Beziehungen der Menschen unserer Gesellschaft entspricht. Die Jugend wächst da hinein und weiß gar nicht, dass wir uns einmal anders begrüßten. Und die Alten? Viele quetschen widerwillig ein »hallo« zwischen ihren dritten Zähnen hervor, andere weigern sich und bleiben trotz dem »guten Tag«. Auch in anderen Ländern setzt sich das »hallo« immer mehr durch. Soll es in Zukunft keinen »guten Tag, good morning, dobrij djen, bonjour...« mehr geben?

EIEREI

WAS ALLES AN DEN SÄULEN, DIE EIN HERR LITFAB VOR LANGER ZEIT ERFAND, SO PLAKATTIERT WIRD.

IM ERFINDEN NEUER WORTSCHÖPFUNGEN STELLT SICH BEIM »VORBEI-GEH-LESER« NUN AUFMÜPFIGKEIT EIN.

IN LEIPZIGS »KARLI«, DERZEIT MIT »ROSA« AM STRAßENRAND »EI-GEFÄRBT«, WIRD WIDERSPRUCH ERKENNBAR

MAN MAG DAS INTERPRETIEREN, ABER DIE LEUTE SIND NICHT SO BLÖD, WIE SIE VON »PLAKATKÜNSTLERN« GEHALTEN WERDEN.

SIE KRITZELTEN EIN DEUTLICHES: »NEIN!«. MIC / FOTO: PAUL



Foto: Eiltzer

Bügel für Fahrräder

(LN.) Weitere 101 Fahrradbügel sind in den letzten Tagen aufgestellt worden. 39 Anlehnbügel für 78 Fahrräder stehen jetzt neu in der Coppistraße zwischen Virchowstraße und Coppiplatz sowie in der Bornaischen Straße zwischen Connewitzer Kreuz und Ecksteinstraße. Dort wurden 62 Bügel für 122 Fahrräder installiert. Die rund 15 000 Euro dafür stammen aus Stellplatzablösegebühren.

Im Radverkehrsentwicklungsplan 2010 bis 2020 hat sich Leipzig verpflichtet, mehr Fahrradabstellmöglichkeiten einzurichten.

Bei den aufgestellten Bügeln handelt es sich durchweg um die so genannten Leipziger Anlehnbügel. Sie haben den Vorteil, dass der Fahrradrahmen sicher angeschlossen werden kann. Die Felgen werden nicht so stark belastet wie bei den alten Fahrradständern.

Ärger im ZDF-Fernsehgarten: Randalierer sollen unter anderem Gäste beleidigt und Gläser zerschmettert haben. Rund 80 Polizisten waren während der Sendung am Sonntag angerückt. Sie brachten die Störer zum Reisebus und begleiteten sie ein Stück auf der Heimreise.

ZDF-Sprecher am 22. 7.

Die harsche Kritik von Alexander Prinz von Sachsen am Charakter der Ostdeutschen hat empörte Reaktionen ausgelöst – auch bei den hiesigen Verwandten. »Wir empfinden das als peinlich«, erklärte der Moritzburger Daniel Prinz von Sachsen ...

Alexander war zwischen 2003 und 2006 in Dresden als Wirtschaftsförderer tätig. Er sollte im Auftrag des Ex-Ministerpräsidenten Georg Milbradt (CDU) mit royaalem Glanz um internationale Großinvestoren werben. Mit »mäßigen Erfolg«.

LVZ am 27.7.

In Zentralafrika sind die gesellschaftlichen Strukturen durch Bürgerkriege und marodierende Milizen völlig zerrüttet. Staatliche Institutionen sind entweder zu schwach, um die Zivilbevölkerung zu schützen, oder tragen selbst zur Gewalt bei. Kinder haben häufig keine andere Wahl, als sich bewaffneten Gruppen anzuschließen.

Amnesty Journal Nr. 8



Der durchschnittliche Amerikaner interessiert sich nicht die Bohne für Außenpolitik. In der breiten Bevölkerung herrscht eine furchtbare Ignoranz gegenüber der Welt. Was dort geschieht interessiert die Masse der Menschen nicht.

Publizist Peter Scholl-Latour in TV 14 / Nr.16

In den sozial belasteten Stadtteilen ist die Beteiligung an Kommunalwahlen oft noch geringer als in den boomenden Innenstadtbezirken.

nd am 28.7. (bezieht sich auf BRD)

Bei ihrem Sommerinterview trieb Katja Kipping ZDF-Mann Walde schier in den Wahnsinn, weil sie seine konkreten Fragen konsequent mit Allgemeinplätzen konterte.

WZ »der Freitag« am 2. 8.

Olympische Spiele finden im Zeichen der fünf Schlagringe statt.

DLF am 3. 8.

Die Rostocker Ruderin Nadja Drygalla hat das olympische Dorf verlassen. Sie soll mit einem Mann liiert sein, der im vergangenen Jahr als Direktkandidat der rechtsextremen NPD zur Landtagswahl angetreten war.

LVZ am 4.8. (siehe auch LN-Seite 3)

Unser Finder ist Siegfried Kahl

WEISHEITEN von Reinhard Lochner

Politische Demagogie und demagogische Politik sind Zwillingsschwestern, und ihre Mutter heißt Tautologie.

Alle Politiker kommen aus dem Volk. Besser wäre es, wenn alle Politik aus dem Volk käme.

